

KoFra 134

Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
April /Mai 2010
28. Jg.
ISSN 0949-0000
ISSN 1862-5568

Pornographisierung: Auswirkungen und Protest

- Alles normal – kein Problem? (Anita Heiliger)
- Manifest gegen die „Pornofizierung“
(Myrthe Hilkens)
- Luise F. Pusch: Die Kraft und die Herrlichkeit
- Tirol: Aus für Förderung von Frauenprojekten
- Frauenrechte: Stillstand 15 Jahre
nach Peking
- „Breaking the Silence:
Israelische Soldatinnen
- Tod von Johanna Dohnal
- Berlin: May-Ayim-Ufer
- Heldendämmerung
(Ute Scheub)

Inhalt

Schwerpunkt: Pornografisierung - Auswirkungen und Protest **3**

Pornografisierung: Alles normal – kein Problem? (Anita Heiliger)
Manifest gegen die „Pornofizierung“ (Myrthe Hilkens)

Glosse von Luise F. Pusch **13**

Die Kraft und die Herrlichkeit

Resolutionen/Aktionen/Netzwerke **14**

Es geht übel zu im Land Tirol
Gerechtigkeit für Pinar Selek
Frauendiskriminierung am Arbeitsmarkt beenden
Kampagne fordert Grundlohn für Frauen in Asien
Mehr gezielte Gesundheitsförderung für arbeitslose Frauen

Themen **19**

Frauenrechte: Stillstand, soweit das Auge reicht, 15 Jahre nach Peking
UN-Erklärung zu Frauenrechten
UN: nur eine Frau in neuer Klima-Beratergruppe
„Breaking the Silence“: Israelische Soldatinnen brutaler als Männer

Nachrichten **24**

Zum Tod von Johanna Dohnal
Monika Gerstendörfer von „Lobby für Menschenrechte“ ist gestorben
Petitionsausschuss: Nein zu Frauenquote
Berlin: May-Ayim-Ufer
Was Politiker können, können Mädchen allemal
Hedwig Dohm
Frau und Gewalt = arm

Literatur **27**

Heldendämmerung (Ute Scheub)
Alltagserfahrung macht feministisch (Anne Lenz&Laura Paetau)
Migration, Geschlecht und Arbeit (Christine Färber, Nurcan Arslan, Manfred Köhnen, Reneé Parlar)
McSex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft (Myrthe Hilkens)

Termine **30**

Gesellschaftlicher Einfluss lesbischer Frauen
Autonome Frauenfrühlingsuniversität in Klagenfurt

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.,
Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/20 10 450, www.kofra.de,
kofra-muenchen@t-online.de
Verantwortliche: Anita Heiliger
Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto,
Einzelheft: € 3.20, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ
70020500

Pornografisierung - Auswirkungen und Protest

Pornografisierung: Alles kein Problem?

Anita Heiliger

Sexualität wird heute wie nie zuvor öffentlich in Zeitschriften, Fernsehen, im Internet und auf Handys in zumeist pornografischer Weise vorgeführt, wir können und müssen davon ausgehen, dass alle Jugendlichen in Kontakt mit Pornografie kommen. Pornografie ist nicht die Darstellung von Sexualität zwischen gleichrangigen Personen, ist keine Darstellung von Erotik, sondern die erniedrigende Darstellung von Frauen als Objekten, als Huren, die den – in aller Regel männlichen Betrachter – erregen soll und zumeist als Vorlage für Selbstbefriedigung dient. Die Koppelung von sexueller Erregung an die Wahrnehmung von Unterlegenheit, Abwertung und Unterwerfung, kann weitreichende Folgen für die Sexualität sowie die gelebten Geschlechterrollen haben. „Porno-Rap“ vermittelt dabei eine gewalttätige, extrem frauenverachtende Variante.

Alle diese Medien beeinflussen die Vorstellungen und Praxis der Sexualität Jugendlicher ebenso wie Erwachsener. Entscheidende Botschaften sind Männerdominanz und Frauenunterwerfung, Sexualität als scheinbar unkontrollierbarer Trieb und als Mittel zur Erlangung von Männlichkeit, Erwartungen an Frauen als Sexualobjekte. Weibliche Sexualität wird nicht an sich, sondern nur in der Funktion für männliche Sexualität dargestellt. Die häufig vorfindliche Meinung, dass die meisten Jugendlichen gut unterscheiden könnten zwischen den vermittelten Bildern und der Realität von Sexualität und Geschlechterbeziehungen ist fragwürdig, da die Heranwachsenden ja erst auf der Suche nach ihrer eigenen Realität/Identität sind.

Einige positive Veränderungen in der Sexualität Jugendlicher stellte die (wenige) Sexuallforschung zwar vor allem vor der Jahrtausendwende fest: Viele Mädchen

fordern ihren Orgasmus ein, viele Jungen binden ihre Sexualität stärker an Gefühle als früher. Doch die Mehrzahl ist noch immer oder heute mehr denn je verunsichert und nicht angemessen aufgeklärt, sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung, Orientierung an Pornographie und Vergewaltigungs-Rap wird berichtet. Neue Zwänge sind in der Sexualität entstanden, die den gesehenen Bildern über Praktiken und Körperdarstellung entstammen¹

Zu Wirkungen der Pornographisierung der Gesellschaft

Die 30-jährige holländische Musikjournalistin Myrthe Hilkens schrieb ein Buch mit dem Titel: „Mc Sex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft“². Die zunehmend brutaleren Bilder und Texte der Musikvideos, mit denen sie es beruflich zu tun hatte, gaben den Ausschlag, die entwürdigende Darstellung von Frauen als Huren und willfähige Sexualobjekte bis hin zur Propagierung von Vergewaltigung durch einige Pop-Sänger, nicht länger schweigend hinzunehmen, sondern zu handeln. Das fiel ihr nicht leicht, denn „Feministin (zu) sein (ist) nicht modern oder hip..., aber trotzdem dachte ich, das muss gesagt werden“³. Sie ist davon überzeugt, dass die alltäglichen und überall verfügbaren pornographischen Darstellungen sich negativ auf das Bild von Sexualität und Geschlechterbeziehungen auswirkt; dass sie einen Erwartungsdruck erzeugen, nach diesem „Vorbild“ zu handeln, dass sie Normen für Sexualität und Körperlichkeit setzen.

Myrthe Hilkens gehört selber zu der Generation, die mit diesen Bildern aufgewachsen ist und unter Druck geriet, diese für „normal“ zu halten, also für den Ausdruck üblichen Verhaltens und als „Zicke“ zu gelten, wenn sie dem widersprachen. Nur

¹ Vgl. Sigrid Neudecker: „Es tun, weil es angesagt ist“, in: Emma Frühling 2010, S. 124ff

² In deutscher Übersetzung erschienen 2010 Orlanda-Verlag.

³ frau tv 4.6.09

unter Freundinnen gestanden sie sich ein, dass sie diese Darstellungen ablehnten und es bei denen nicht um ihre sexuellen Freiheiten geht, sondern um Wünsche von Männern. Sie kritisiert, dass sich eine Frauen verachtende sexuelle „Fastfood-Kultur“ breit gemacht habe, in der Liebe und Respekt keine Rolle mehr spielen.

Wir kennen diese Debatte natürlich aus Deutschland, doch junge Frauen, die die Pornografisierung kritisch sehen und ablehnen, kommen hierzulande in der Öffentlichkeit kaum zu Wort. Und für die brutalen Texte des Sängers Bushido gibt es Kritik nur in kleineren Kreisen, öffentlich gibt es sogar Preis-Verleihungen (Echo). Überhaupt schaffte es eigentlich erst der Journalist Walter Wüllenweber 2007 mit seiner Stern-Reportage: „Sexuelle Verwahrlosung“⁴, dass die Pornographisierung - zumindest eine Zeit lang - öffentlich problematisiert wurde. Der Berliner Pfarrer Bernd Siggelkow lieferte mit seinem Buch „Deutschlands sexuelle Tragödie“ (2008) weitere Fakten aus seiner täglichen Arbeit und der Begriff „Generation Porno“ etablierte sich. Aus dem schulischen Bereich kamen die Nachrichten, dass Pornographie per Handy zum allgemein üblichen „Aufklärungsmittel“ zum Thema Sexualität geworden ist, keineswegs nur in der Unterschicht.

Als unsere Studie am Deutschen Jugendinstitut: „Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft“ (Frankfurt 1995) erschienen war, in der die Rolle von Pornografiekonsum für die Entstehung hierarchischer Geschlechterverhältnisse und sexueller Gewalt thematisiert wurde, hatte ich ein Gespräch mit einem Kollegen. Nach der Lektüre unseres Buches erfuhr er, dass auch sein (pubertierender) Sohn diverse pornographische Seiten geöffnet hatte. „Papa, das machen alle!“ erklärte er ihm. Die Jugendlichen sind oft überzeugt, dass sie durch Pornographie über Sexualität aufgeklärt werden. In einer Befragung unter Jugendlichen von Freizeitheimen hatten wir auch nach der Wirkung von Pornographie auf die Jungen gefragt: bei den Antworten überwog der Wunsch, das Gesehene auf die eigene Freundin zu übertragen und die (fälschliche) Überzeugung,

auf diese Weise über Sexualität aufgeklärt zu werden.⁵

Die Sozialpädagogin Gabriele Heinemann vom Mädchentreff Madonna in Berlin Neukölln bestätigt: „Das Bild unserer Jugendlichen von Sexualität ist total geprägt von Pornografie“⁶. Gang-Bang, Gruppenvergewaltigung, erscheint manchen Mädchen normal, wie im Porno eben. Sie vergleichen ihre Körper mit denen in den Porno-Filmen und wünschen sich vielleicht eine Schönheitsoperation an den Brüsten oder an der Vulva. Siggelkow wurde von einer Elfjährigen gefragt, ob sie noch normal sei, weil sie noch nie Sex hatte. Pastötter stellte in seiner Untersuchung „Sexreport 2008“ für den Sender Pro 7 fest, dass bei jungen Frauen Rasuren im Bereich der Vulva sehr verbreitet seien. Er schließt daraus, dass sie sich von den Pornos unter Druck gesetzt fühlen, dass die Bilder in die Beziehungen eindringen. Pornografie sei zu einer Art Leitkultur geworden. „Die Leute sind überzeugt davon, dass das echte Sexualität ist“⁷.

Wüllenweber sieht das Problem vor allem in der Unterschicht, Sexualität sei hier oft besonders sinn- und identitätsstiftend – auch bei den Müttern! - mangels anderer Erfolgserlebnisse. Der Konsum von Pornographie dient dabei der permanenten Anregung. Die Kinder machen es ihnen nach. Jungen halten dann Analsex, Gruppensex oder Gewalt gegen Frauen womöglich für normal, Mädchen kommen dann unter Druck, Praktiken zuzulassen, die sie ablehnen. Der Pädagoge Werner Meyer-Deters betreut einen 11-jährigen, der seine 4-jährige Schwester regelmäßig vergewaltigt hat und heftiger Konsument von Pornographie war, die ihm suggerierte: „Aber die anderen, die machen das doch alle auch“, dieses Bild hat sich in seinem Kopf festgesetzt und wird zur Orientierung seines Verhaltens⁸.

Auch die sexualisierte, gewalttätige Sprache, die sich unter Jugendlichen oftmals eingeschliffen hat, wird in ihrer Auswirkung kaum thematisiert, wird bereits als „normal“ angesehen, sie machen’s doch alle!. Aber

⁴ *stern* 06/2007

⁵ Fragebogenaktion an den Freizeitheimen des Kreisjugendrings München-Stadt 2006.

⁶ s. Wüllenweber 2007

⁷ Gernert, *stern.de*

⁸ vgl. Wüllenweber 2007.

ein Kinderpsychologe stellt fest: „Mädchen im Altern von 13 Jahren sind z.B. nicht in der Lage, mit dieser sexualisierten Sprache umzugehen. Das bewirkt trotz ihrer relativen körperlichen Reife eine Störung ihres inneren Körperbildes.“ (spiegel online 20.9.2005).

„Keine Panik vor Pornos“ versuchte der 70-jährige Sexualforscher Gunter Schmidt auf einer Fachtagung von Pro Familia zu kontorn, die These sei falsch, dass Pornografie die Sexualität von Jugendlichen stark beeinflusse (in: Neue Westfälische Zeitung v. 16.6.09). Regelmäßiger Pornografiekonsum könne sogar auch positive Effekte haben. Allerdings musste er eingestehen, dass er sich mit dieser Meinung nicht auf Forschung berufen kann, denn zur Auswirkung von Pornografie auf Jugendliche liegt bisher in Deutschland keine ausgewiesene Forschung vor. Sabine Tolkmitt von Pro Familia glaubt, die meisten Jugendlichen könnten die Bilder von der Realität unterscheiden und nur ein kleiner Teil nehme das Gesehene als Gebrauchsanleitung und „denke, es müsste so sein, alle Mädchen machen Oralverkehr und Analverkehr oder solche Methoden und fühlen sich dann möglicherweise unter Druck, wenn sie das nicht machen, wenn der Freund dann möglicherweise sagt, wenn du das nicht machst, dann trenn ich mich“⁹

Die These, dass Pornografie die meisten Jugendlichen nicht beeinflusse, lassen sich an Hand vielfältiger Berichte aus Jugend-, Sozialarbeit und Therapie leicht widerlegen. Sicher werden sich eher Kinder und Jugendliche an Pornographie orientieren, die keine Gelegenheit haben, das Gesehene zu besprechen, keine Erwachsenen, die sie begleiten in der Auseinandersetzung mit Sexualität und Verarbeitung von gewalttätigen Darstellungen oder die gar im eigenen Umfeld Gewalt und Missbrauch erleben. Doch wer will beziffern, wie viele Jugendliche in diese Kategorien fallen?

Die bisherigen Aussagen zur Wirkung sind widersprüchlich

Die Wirkungsforschung zu Pornographie insgesamt ist relativ dünn gesät, die vorhandenen Ergebnisse sind widersprüchlich; die Auffassungen zum Thema sind konträr: Die einen glauben, sie habe schädliche

Einflüsse auf das Frauenbild, die Sexualität, Gewaltbereitschaft, Aggression und Beziehungsfähigkeit, die anderen vertreten sie wirke nicht schädlich, sei eine Bereicherung und könne sogar Aggressionen reduzieren, ja sogar die Verminderung von Sexualstraftaten wird angenommen. Die GegnerInnen kommen zum einen aus dem feministischen Spektrum mit der Bekämpfung von Darstellungen entwerteter und herabgewürdigter Frauen im Kontext der Bekämpfung des anhaltenden Ausmaßes von Gewalt gegen Frauen sowie sexueller Gewalt (vgl. Schwarzer 1994, Russell 2004, Dworkin 1988, Kappeler 1988). Diana Russell, eine der weltweit engagiertesten Forscherinnen gegen sexuelle Gewalt an Frauen führt eine Liste von Fakten an, die auf eine verursachende Wirkung von Pornografie hinweisen, dabei u.a. eine Studie, nach der Studenten nach nur einmaligem Konsum von Gewaltpornografie von Gedanken, eine Frau zu vergewaltigen, berichteten (vgl. Donnerstein, Linz and Penrod 1987).

Zum anderen sind es kirchliche Kreise, die sich von liberaler bis konservativer Richtung – gegen Pornographie aussprechen unter Berufung auf den Schutz von Ehe und Familie oder im Sinne einer Haltung zu Sexualität an sich als gefährlich¹⁰. Die expliziten Befürworter wieder-um scheinen aus Zusammenhängen zu kommen, die eine Kritik an Pornographie als sexualfeindlich sehen, Erotika und Pornographie nicht deutlich voneinander trennen und keine geschlechtsspezifische Sichtweise aufweisen, die Rolle der Frau bzw. die Darstellung von Frauen in der Pornographie nicht thematisieren, sondern ein Recht auf Freiheit in der Wahl sexueller Stimuli einfordern¹¹. Die wissenschaftlichen Studien, die in Deutschland zum Thema insgesamt durchgeführt wurden, sind rar. Als allgemeine Auffassung der Ergebnisse hat sich durchgesetzt, dass – entgegen vorherigen Annahmen – schädliche Auswirkungen der Pornographie

¹ Vgl. dazu verschiedene Texte, die im Internet zu finden sind, z.B. www.jesus.onlie.de, www.porno-frei.ch

¹¹ Hierzu gibt ebenfalls das Internet eine Menge von Informationen, die sich aktuell um den Vortrag von E. Möller (2002) zentrieren, der unter Berufung auf eine Arbeit von Kuchinsky aus dem Jahre 1972 (!!) eine schädliche Wirkung von Pornographie bestreitet

⁹ frau tv 4.6.2009

allgemein hinsichtlich Aggressions- und Sexualstraftaten nicht in nennenswertem Umfang nachweisbar seien, sondern nur dann eintreten würden, wenn negative Bedingungen auf Seiten des Konsumenten ohnehin vorliegen würden, die durch die Pornographie verstärkt würden (vgl. Ertel 1990, Selg 1986, 1989, 1993, Glogauer 1994). Allerdings wird hinsichtlich der Auswirkungen deutlich unterschieden zwischen sog. weicher und harter Pornographie, wie Ostendorf (2002), Generalstaatsanwalt a.D., formuliert: „Pornographische Bilder im Sinne sexuell aggressiver Bilder bauen sexuell aggressive Tendenzen nicht ab, sondern auf ... Der weichen, einfachen Pornographie wird umgekehrt von einigen Wissenschaftlern eine aggressionsreduzierende 'heilende' Wirkung zuerkannt...“ (S. 81). Doch die so genannte „Katharsisthese“ habe, meint Ostendorf (ebd.), durch die Pornografieforschung „den Todesstoß erhalten.“ Obwohl über die Wirkung von Pornographie wissenschaftlich keine einhellige und eindeutige Auffassung herrscht, besteht in der Praxis des Jugendschutzes doch Einigkeit darüber, dass Kinder und Jugendliche vor schädlichen Einflüssen durch Medien zu bewahren sind, wozu die Pornographie gezählt wird. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert laufend Videos, Schriften und Musik, die Gewalt und Pornographie darstellen. Das Internet ist in solcher Weise nicht kontrollierbar, deshalb wird vor allem an Eltern und Einrichtungen appelliert, Filtersoftware einzubauen. Doch der Zugang von Kindern und Jugendlichen vor allem zu pornographischem Material ist schwer zu begrenzen, fast unbegrenzt – nicht erst seit der Explosion pornographischen Materials im Internet – und wird stark frequentiert, vor allem von Jungen und jungen Männern. So ergab bereits die Studie von Starke und Weller aus dem Jahr 1990, für die StudentInnen in Ost und West befragt wurden, dass 80% bis 90% der jungen Männer einschlägige Erfahrungen mit Pornographie haben, etwa drei Viertel von ihnen zu den häufigen Nutzern entsprechender Seiten gehörten. Unter den Studenten hatten zwei Drittel pornographische Erfahrungen, 40% von ihnen mehrfache. „Bereits unter den 12- bis 15jährigen hatte jeder dritte Junge und jedes vierte Mädchen schon mindestens ein Pornovideo gesehen“ (S. 30).

Als besonders einflussreich gilt die Verbindung von Pornografie, Gewalt und Musik im sog. Porno-Rap (vgl. www.bundespruefstelle.de). Sexistischer Gangsta-Rap ist die Lieblingsmusik von einem großen Teil der Schüler und einer wachsenden Zahl Schülerinnen geworden, meint der Oldenburger Pädagoge Michael Herschelmann. Er hat knapp 1000 SchülerInnen nach ihrer Lieblingsmusik gefragt. Das Ergebnis: An der Hauptschule favorisieren 31 Prozent der Jungen und 13 Prozent der Mädchen deutschen Gangsta-Rap etwa von Sido, Frauenarzt oder Bushido. Vor allem zwölf- bis 14-jährige Jungen gehören dazu. An der Realschule nannten es 15 Prozent als ihre Lieblingsmusik, am Gymnasium 10 Prozent. Herschelmann warnt: „Sexistische Hip-Hop-Musik kann unter bestimmten Bedingungen sexuelle Gewalt auslösen.“¹² Auslöser von sexueller Gewalt könne die Musik dann werden, wenn sie von Jugendlichen gehört werde, die „biografisch bedingt ein Bedürfnis nach Wut und Hass entwickelt haben, die nicht in der Lage sind, Beziehungen aufzubauen, wenig Empathiefähigkeit besitzen und sehr stereotype Formen von Männlichkeit entwickelt haben“¹³

Porno-Rap, heißt es auf der Internetseite der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien ¹⁴wirke „desorientierend in einer Entwicklungsphase, in der Jugendliche auf der Suche nach sexueller Orientierung sind. Die selbstverständliche Verbindung von Sexualität und Gewalt ist besonders jugendgefährdend, die Aufforderung zur Nachahmung steigert die Jugendgefährdung noch. Sexualethisch desorientierend ist grundsätzlich jede Darstellung von Sexualität, die den Zielen gefühlsbejahender und normenkritischer Sexualerziehung... massiv zuwiderläuft; insbesondere eine Darstellung von Menschen, die diese auf entwürdigende Art zu sexuell willfähigen Objekten degradiert. Gleiches gilt, wenn ein Medium frauendiskriminierende Praktiken anpreist, sadistische Vorgehensweisen als luststeigern propagiert oder Vergewaltigung als Lusterlebnis darstellt“ (ebd.). Selbst der Konsum von „einfacher“ Pornografie habe Auswirkungen auf das Ge-

¹² Röhr 2008.

¹³ ebd.

¹⁴ www.bundespruefstelle.de

schlechtsrollenbild, die Verbreitung von Pornografie senke die Hemmschwellen. „Viele Jugendliche halten sexistische Annahme mittlerweile für normal und glauben, sie müssten darauf cool reagieren. Das macht es für potenzielle Gewalttäter leichter, ihre Opfer und ihre Ziele zu erreichen. Im frühen Alter gewöhnen sich Jugendliche dadurch an sexuelle Übergriffe: Mädchen daran, dass sie von jedem Beliebigen befummt und begrapscht werden; Jungen daran, dass sie begrapschen dürfen. Diese Rollenverteilung ist in Verbindung mit den sie verstärkenden Gruppenmechanismen ein fruchtbarer Nährboden, auf dem sich Jugendliche zu künftigen Gewalttätern von morgen entwickeln können. In früher Jugend lernen sie, dass Regeln zu verletzen, völlig in Ordnung ist“¹⁵

Ergebnisse internationaler Forschung zu Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche

Die existierenden Untersuchungen in Deutschland beziehen sich auf Druck-, Fernseh- und Videoprodukte. Die neue Situation, die mit dem Internet entstanden ist, dass Pornographie bis zu extremen Formen leicht für alle zugänglich ist, wurde bisher in Deutschland noch wenig untersucht und insbesondere auf ihre Wirkung auf Jugendliche kaum reflektiert. Dies steht im Gegensatz zur internationalen Situation, die eine Reihe von Studien aufweist.

Internationale Forschung z.B. aus Australien, Dänemark, Kanada und Frankreich haben sich speziell mit der Frage beschäftigt, wie die starke und weiter zunehmende Pornographisierung des Alltags sich auf Kinder und Jugendliche auswirkt.

Eine australische Studie von Flood/Hamilton (2003), die 200 16- bis 17jährige Jugendliche befragten, zeigte: 84% der Jungen schauten Pornographie, dieses Verhalten gilt als normal, als üblich im Kreise der Gleichaltrigen. „Die Normalisierung dieses Verhaltens mag Pornographiekonsum ein hohes Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz innerhalb der Jugendkulturen verleihen“ (ebd. S. V). 73% der Jungen haben die Videos selbst gesehen. 88% der 16- bis 17jährigen Jungen und 83% der Mädchen gaben an, dass es bei Jungen sehr verbreitet sei, Sexseiten

im Internet anzuschauen. 84% der Jungen und 60% der Mädchen gaben an, dass sie unfreiwillig auf Sexseiten gestoßen sind, nur 38% (2% Mädchen) gaben an, danach explizit zu suchen.

Aussagen zu Wirkung von Pornographie auf Jugendliche können auch in Australien nur bedingt getroffen werden. Die Forschung wird erschwert durch die Auflage, Kinder keinen Experimenten mit Pornographie auszusetzen. Doch Flood und Hamilton berichten von einer Studie mit 275 Teenagern im Alter von ca. 14 Jahren, die einen Zusammenhang zwischen einem häufigen Pornographiekonsum bei Jungen und der Vorstellung, es sei akzeptabel, ein Mädchen zum Sex zu zwingen, herausfand¹⁶. Eine weitere Studie, die Ergebnisse vielfältiger Forschung über Pornographie bei 18- bis 25jährigen zusammenfasst, kommt zu der Schlussfolgerung, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Pornographiekonsum und männlicher sexueller Aggression gegen Frauen gibt. Dies gilt am stärksten für den Konsum gewalttätiger Pornographie, aber auch für nicht-gewalttätige, wenn sie regelmäßig frequentiert wird.¹⁷

Flood und Hamilton berichten ferner, dass im Internet Bilder zu sehen sind, die als Videos indiziert sind. Hier ist der Zugang für Jungen leicht, so dass sie mit pornographischem Material konfrontiert werden, das unter anderem abscheuliche und degradierende Bezeichnungen für die gezeigten Frauen sowie den für viele Pornos typischen Höhepunkt der Handlung, dem so genannten „Cumshut“ oder „Facials“ – dem Ejakulieren in das Gesicht der Frau. Auch gewalttätige, fetischistische oder sodomistische Pornographie ist im Internet frei zugänglich. 31 Websites wurden laut Flood und Hamilton in einer weiteren Studie gefunden und analysiert, die Vergewaltigungen an jungen Frauen zeigten und ebenfalls frei zugänglich waren. In experimentellen Studien zeigten Erwachsene nach Pornographiekonsum eine signifikante Verstärkung von Einstellungen, die sexuelle Aggression fördern. Sie basieren auf Meinungen, die das weibliche Opfer für die Vergewaltigung verantwortlich machen und sexuelle Übergriffe rechtfertigen. Die Hal-

¹⁵ ebd.

¹⁶ vgl. Flood/Hamilton 2003

¹⁷ vgl. ebd.

tungen korrelieren mit sexueller Aggression und haben weitere antisoziale Wirkungen wie fehlende Opferempathie. In einer weiteren berichteten Studie wurde festgestellt, dass Männer, die harte Gewalt- oder Vergewaltigungspornographie konsumieren sowie häufige Konsumenten von Pornographie sind, signifikant häufiger als andere berichten, dass sie eine Frau vergewaltigen oder belästigen würden, wenn sie dabei straffrei ausgehen würden¹⁸.

Wie alle anderen Studien weisen auch Flood und Hamilton daraufhin, dass bei den berichteten Wirkungen Pornographie nicht der einzige Einflussfaktor sein wird, sondern der soziale und kulturelle Hintergrund des Einzelnen wie das Elternhaus, die emotionale Situation usw. natürlich auch eine wichtige Rolle spielen. Die Wirkungen seien ferner abhängig davon, welche Bilder gesehen wurden, wie lange und wie intensiv sie dem Material ausgesetzt waren, ob freiwillig oder unter Druck, ob allein oder gemeinsam und anderes.

In Norwegen lief eine zweijährige Studie zu „Youth, Gender and Pornography in Nordic Countries“, die von einer Pornographisierung des öffentlichen Raumes ausgeht und die möglichen Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche erforschte unter den Fragestellungen:

- Beeinflusst Pornographie das Geschlechterverständnis der Kinder?
- Hat sie Auswirkungen auf ihre Vorstellungen von Sexualität?
- Kann sie Auswirkungen auf ihr sexuelles Verhalten im späteren Leben haben?

Dies ist eine neue Entwicklung in den skandinavischen Ländern, denn Dänemark war das erste Land auf der Welt, das 1967 Pornographie zum Konsum vollständig freigab. Eine Studie zu den Folgewirkungen der Freigabe zwischen 1959 und 1969 registrierte einen drastischen Rückgang der polizeilichen Daten zu sexuellen Übergriffen / Vergehen – allerdings nicht bei Vergewaltigung (!): Der Rückgang der Anzeigen betraf: bei sexuellem Missbrauch 62,7%, „unzüchtiges Verhalten gegen Frauen“ 56,2%, Exhibitionismus 58%, Voyeurismus 79,8% (vgl. Kuchinsky 1972). Daraus wurde der Schluss gezogen, dass Pornographie positive Auswirkungen habe und sogar sexuelle Delikte reduziere. Ver-

mutet wurde allerdings auch eine veränderte Einstellung der Opfer im Zuge der Liberalisierung von Pornographie, die sie auf Anzeigen verzichten ließ. Die gleichbleibende Zahl von Vergewaltigungen könnte diese These stützen. Heute beklagt Anette Diana Sørensen, die die Studie durchführte, dass der in den 60igern vorherrschende Mythos der sexuellen Befreiung eine kritische Auseinandersetzung mit Pornographie verhindert habe (vgl. Sørensen 2004): „Die Tatsache, dass Dänemark das erste Land in der Welt war, das pornographische Abbildungen legalisierte, hat es unmöglich gemacht, einen kritischen Standpunkt in der öffentlichen Debatte einzunehmen, ohne als anti-porno-altjüngferliche Feministin beschimpft zu werden, die antiquierte Moralvorstellungen habe“.

Auslöser für die aktuelle Untersuchung war ein Artikel eines bekannten Rappers in einem dänischen Jugendmagazin mit der Überschrift: „Ich habe eine Million Huren gefickt“, der eine heftige öffentliche Diskussion auslöste und Anlass gab, gegenwärtige Entwicklungen zu problematisieren: Pornographie nimmt auch in Dänemark einen wachsenden Raum ein („Porn-chic“) dringt in alle Darstellungsformen der Medien ein, wie auch in Musikvideos, in TV-Werbung und Websites, oft in symbolischer Form: z.B. in der Mode spielt eine Sisley-Werbung (Benetton) auf Cumshut an: Eine junge Frau spritzt Milch von einem Kuheuter in ihren Mund, aus dem die Milch herausläuft, während sie in die Kamera zum imaginären Kunden schaut. Anette Sørensen beklagt ferner, dass durch die neue Pornographieoffensive alte Geschlechterstereotype wieder Verstärkung erfahren und die großen Fortschritte der 90er Jahre, als Frauen in sehr vielfältigen Rollen - von der Mutter bis zur Unternehmerin - dargestellt wurden, unter der Vorherrschaft einer erschreckenden Wiederholung von als Objekten dargestellten sexualisierten Frauen einen heftigen Rückschlag erleben. Wie wenig sich in Dänemark letzten Endes bewegt hat, macht sie z.B. deutlich an der Weigerung der Medien, eine Werbung von Yves Saint Laurent für ein Männerparfüm mit einem nackten Mann zu drucken.

¹⁸ vgl. ebd.

In Kanada wurde eine Studie an der Universität von Calgary durchgeführt¹⁹, die ergab, dass Pornographiekonsum zu einer Reihe von Verhaltensschwierigkeiten, zu psychischen und sozialen Problemen führen kann. Das häufigste psychologische Problem sei bei Männern eine negative Haltung zu intimen Beziehungen wie sexuelle Dominanz, Unterwerfung der Partnerin, stereotype Geschlechterrollen und andere Menschen als Sexualobjekte zu sehen. Verhaltensprobleme sind Fetischismus, exzessive und rituelle Masturbation. Sexuelle Aggression und sexuell feindseliges und gewalttätiges Verhalten sind soziale und individuelle Probleme im Zusammenhang mit Pornographie. „Unsere Ergebnisse sind alarmierend“, gab der Direktor der Forschungseinrichtung Violato der Presse bekannt. „Der Vergewaltigungsmythos ist unter den gewohnheitsmäßigen Pornographiekonsumenten weit verbreitet“²⁰.

Aus Frankreich wird von einer Umfrage an vier Oberschulen zum Pornographiekonsum berichtet²¹. 85% der Jugendlichen, 89% Jungen, 81% Mädchen haben demnach bereits mindestens einen Pornographiefilm gesehen, 42,5% im Alter zwischen 11 und 15 Jahren. Als Motiv wurde von den Jugendlichen angegeben, Informationen über Sexualität erhalten zu wollen. 70% haben selten oder nie mit ihren Eltern über Sexualität gesprochen. Ein Berater in einem Aidszentrum mit viel Kontakt zu Schülern gibt an, dass die Fragen der Jugendlichen über Sexualität von der Erfahrung mit Pornographie bestimmt seien: „Sie fragen nach Sodomie, Gruppensex, Gruppenvergewaltigung oder „Fistfucking“. „Früher war der Pornofilm für die Frustrierten bestimmt, heute schafft er ganze Generationen von Frustrierten!“²²

Schlussfolgerungen

In zahlreichen Ländern der Welt wird, wie gesehen, die Pornographisierung, vor allem des Internets, heftig diskutiert und in

ihren Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche problematisiert. Alle Länder haben Jugendmedienschutzprogramme, die jedoch im Internet so gut wie gar nicht greifen. Kinder haben Zugang zu jeder Form von Pornographie im Internet, wenn sie sie suchen, sind aber auch, wie die Studien zeigen, in beträchtlichen Maßen ungewollt den Bildern ausgesetzt. Während Pornographie für Erwachsene weitgehend freigegeben ist, bestehen nach wie vor starke Beunruhigungen, dass Kinder von der Konfrontation mit ihr geschädigt werden könnten. Dies festzustellen ist nicht einfach, da Befragungen der Jugendlichen selbst nur bedingt über die Wirkungen Auskunft geben können und experimentelles Forschen mit Kindern und Jugendlichen, wie oben gesagt, zu Pornographie nicht gestattet ist. Doch ergeben die meisten der aktuellen Studien, dass Kinder und Jugendliche in nicht unerheblichem Maße Beeinträchtigungen und Stresssymptome bei ungewünschter Konfrontation mit Pornographie erleben, auch wenn die Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen erst einmal nicht von negativen Effekten berichtet. Daraus jedoch zu schließen, dass es solche nicht gäbe, ist sicherlich unzulässig, denn die entscheidenden Fragestellungen, wie oben in der dänischen Untersuchung aufgeführt, betreffen ja ihr Geschlechterrollenbild, ihr Geschlechterverhältnis, ihre Sexualität und eventuell später abweichendes Verhalten. Dass Jugendliche durch – zumal häufigen – Konsum von Pornographie, in der sie mit zum Teil sehr abstoßenden Bildern und Darstellungen von Frauen und Sexualität konfrontiert werden, auch in der Entwicklung ihrer Sexualität, der Ausgestaltung ihrer Geschlechtsrolle und ihrem späteren Verhalten beeinflusst werden, kann kaum bezweifelt werden.

Befürchtungen von frauenpolitischer Seite gehen dahin, dass die starken Bemühungen um Veränderung der Geschlechterrollen und -verhältnisse durch die Rekonstruktion alter – überholt geglaubter – Geschlechterrollen nach patriarchalem Muster unterlaufen werden. In diesem Sinne äußert sich auch die Jugenschutzbeauftragte des Senders Freies Berlin: „Ich halte selbst die Darstellung einfacher Pornographie für – um im Sprachgebrauch der Gesetzestexte zu bleiben – beeinträchtigend und gefährdend, nicht weil ich die Darstel-

¹⁹ (NFFRE, National Foundation for Family Research and Education)

²⁰ vgl. Artikel vom 12.3.2002: „Study proves Pornography is harmful“. Findings are alarming, 12 000 Participants in Study. www.lifesite.net, s. auch: www.nffre.com)

²¹ vgl. Rötzer 2002

²² Benoit Felix b. Rötzer 2002

lung von Geschlechtsteilen auch in Aktion für sehr problematisch halte, sondern weil durch die Reduzierung und Beschränkung des zwischenmenschlichen Zusammenlebens auf sexuelle Aktivitäten falsche Wertvorstellungen und unrealistische Rollenbilder vermittelt werden. Der Mythos vom ständig könnenden Mann und der ewig bereiten und willigen Frau ist hierbei ein wesentlicher Faktor“ (Mohr, S. 34).

Die umfangreichen Bemühungen um die Bekämpfung sexueller und körperlicher Gewalt gegen Frauen können konterkariert werden von den Bildern der Pornographie, die immer wieder neu das verstärken und bestätigen, was (noch) vorhanden ist und die Dominanz von Männlichkeit zäh behauptet und stützt. Die offensichtlichen Probleme, die Ausbreitung von Pornographie im Internet zu verhindern bzw. zu kontrollieren und die immensen wirtschaftlichen Interessen, die hier eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Urban und Nespore 1993) und mit denen sich die Politik nicht wirklich anlegen will, sowie die häufige Verteidigung von Pornographie andererseits lassen es wichtig erscheinen, Prävention bei den Kindern selbst anzusiedeln. Eltern sollten aufgeklärt und unterstützt werden, mit ihren Kindern über Pornographie zu sprechen. In Schule und Jugendarbeit sollte Pornographie zum Thema gemacht, Aufklärung über ihre Ziele und Hintergründe vermittelt werden – so fordern es zumindest die meisten der internationalen Studien.

Ausgewählte Literatur:

Brosius, Hans-Bernd: Zur Wirkung von Erotik und Pornografie aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht, in: Landesmedienanstalt Rheinland-Pfalz, Frühjahrskolloquium 2000
Donnerstein, Edward, D. Linz, S. Penrod: The question of pornography. Research findings and policy implications, New York / London 1987
Ertel, Henner: Erotika und Pornografie. Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung, München 1990
Kappeler, Susanne: Pornografie – die Macht der Darstellung, München 1988
Flood, Michael / Clive Hamilton: Youth and Pornography in Australia, Evidence on the extent of exposure and likely effects. Discussion paper Nr. 52 des Australia Institute, Feb. 2003

Flood, Michael, Clive Hamilton: Regulating youth access to Pornography, Discussion Paper Nr. 53 des Australia Institute, März 2003
Glogauer, Werner: Gewalt in den Medien macht Kinder und Jugendliche zu Tätern, in: Zeit-Fragen, Nr. 19, v. 6.5.2002
Glogauer, Werner: Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien. Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornografischer und satanischer Darstellungen, Baden-Baden 1994
Heiliger, Anita / Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt am Main 1995
Heiliger, Anita: Zur Pornographisierung des Internets und ihre Wirkungen auf Jugendliche, in: Jugend – Medienschutz – Report 5/2005, S. 2-5
Hilkens, Myrthe: McSex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft, Berlin 2010
Kimberly, Mitchell J. /David Finkelhor /Janice Wolack: The Exposure of Youth to unwanted sexual Material on the Internet, in: Youth and Society 3/2003, S. 330-358
Möller, Erik: Wirkung von Pornografie auf Jugendliche, Vortrag veröffentlicht unter: www.scireview.de
Mohr, Inge: Pornografie in den neuen Medien aus der Sicht des Jugendschutzes, in: Kinderschutzzentren (Hg.): Kinderpornographie. Produkt der Neuen Medien? Hilflosigkeit der Helfer?, Köln o.J.
Ostendorf, Heribert: Mögliche Wirkungen von Pornografie, in: tv-diskurs 21
Ostendorf, Heribert: Zur Forderung nach einem neuen Pornografiebegriff oder zum verantwortlichen Umgang mit Pornografie im Fernsehen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 2001, S. 372ff
Pastötter, Jakob: „Sexreport 2008“, Doku-Serie bei Pro 7.
Röhr, Karsten: Viele Jungen mögen brutalen Rap, in: NWZonline v. 7.6.2008
Rötzer, Florian: Extreme Pornographie im Internet beeinflusst Jugendliche, Artikel v. 3.3.2003 bei www.heise.de
Rötzer, Florian: Sexualität der Jugendlichen wird durch Pornofilmen geprägt, Artikel vom 26.5.2002 in: www.telepolis.de
Russell, Diana: A Theory about the causative Role of Pornography, www.dianarussell.com
Selg, Herbert: Über Wirkungen von Gewaltpornografie, BPS-Report 2/89, S. 1-3
Siggelkow, Bernd/Wolfgang Büscher: Deutschlands sexuelle Tragödie. Gerth-Medien, Aslar 2008
Sørensen, Annette Diana: The mainstreaming of pornography in mass culture. Artikel vom 7.1.2004 auf der Website des Nordic Institute: www.nikk.uio.no
Urban, Andrea / Milan Nešpar: Höhepunkte der Lust – der Pornomarkt, in: ProFamilia LV Nie-

dersachsen: Pornografie, Dokumentation einer Tagung, Hannover 1994
 Wüllenweber, Walter: „sexuelle Verwahrlosung“, in Stern 06/2007.

Manifest gegen „Pornofizierung“²³

Auszug aus dem Buch von Myrthe Hilken: „McSex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft“, Berlin 2010, S. 82-86

2007 geben die Journalistinnen Larissa Pans und Marije Lieuwens der Debatte über Sexualisierung in den Niederlanden einen neuen Impuls. Sie initiieren das Manifest „Sex muss wieder Haute Couture werden“. Sie treten an die Dokumentarfilmmacherin Sunny Bergmann und mich mit der Frage heran, ob wir zusammen einen Text formulieren können, in dem wir uns als Frauen gegen den modernen Schönheitskult und die Pornofizierung der Gesellschaft aussprechen. Wir sagen zu und auch die Philosophin Stine Jensen erklärt sich schließlich bereit, daran mitzuwirken. Am Montag, dem 16. April steht das Manifest auf der Meinungsseite der Zeitung *de Volkskrant*:

„Wir wollen mit der Idee abrechnen, dass Weiblichkeit nur durch Schönheit definiert wird. Normal muss wieder normal werden, das Extreme ist nicht die Norm.

Beine ohne Cellulitis, ohne sichtbare Äderchen, kecke Brüste, runde aber dennoch straffe Pobacken, wollüstige Lippen und eine Playboy-Muschi; - Frauen, die so aussehen, repräsentieren nicht die Wirklichkeit und daher müssen wir nicht scharenweise versuchen, dem zu ähneln. Es ist ein Schönheitsideal, dem die Durchschnittsfrau einfach nicht entspricht und es ist eine Illusion, die unglücklich macht. Leider fühlen viele Mädchen, aber auch viele erwachsene Frauen, den Druck ihren echten Körper an unechte Bilder anzupassen, die mit einem Computerprogramm bearbeitet wurden. Weltweit trauen sich nur zwei Prozent der Frauen, sich selbst schön zu nennen, so stellte sich bei einer Studie heraus. Eine betrüblich niedrige Zahl, die beweist, dass dies ein existentielles Problem für Frauen ist. Extreme Mittel wie die Schönheitschi-

urgie sind ein Segen für Menschen mit ernsthaften Abweichungen, aber unserer Meinung nach ist sie kein Mittel, mit dem man jede Unebenheit mal eben wegwischt. Wo steht geschrieben, dass Abweichendes verkehrt ist? Warum braucht der älter werdende Körper „regelmäßige Wartung“ in Form von Giftstoffen, Silikon oder schmerzhaften Faceliftings? Wer bestimmt, dass alt werden hässlich ist?

Wir rufen Werbeschaffende und Redaktionen von Zeitschriften und Zeitungen dazu auf, Licht in das Dunkel zu bringen: Unter jedem manipulierten Zu-schön-um-wahrzu-sein-Bild muss die entsprechende Bildunterschrift stehen: „Dieses Model wurde digital schmaler gemacht und ihr Hals wurde gestreckt.“ Damit zukünftig jeder Fiktion und Realität unterscheiden kann. Und Frauen: Lasst uns einander mal etwas weniger scharf und bissig beurteilen und kategorisieren. Das Mann-gegen-Fraudenken von damals ist überholt, wir tragen selbst auch zur Schaffung und Aufrechterhaltung mythischer Schönheitsideale bei.

Die Frau, die wir uns erträumen, ist kein humorloses Symbol neuer Prüderie. Aber sie ist noch weniger eine Hure oder Bitch, dominiert von chancenlosen Möchtegern-Pimps. Das Bild des willigen Schmusekätzchens, das sich auf sein Hinterteil schlagen lässt, hängt uns zum Hals heraus. Warum bekommen schießwütige Gangster, die sich von „geilen“ und mit gigantischen Plastikbrüsten ausgestatteten Untertanen umringen lassen, unendlich viel Sendezeit? Seit wann ist Unterwerfung eine bewundernswerte Eigenschaft? Wessen Respekt und Anerkennung sucht eine solche Frau? Es ist nicht nur die Machokultur von Rappern, an der wir uns stören, die Frau als „Playbunny“ ist überall. Paris Hilton füllt ihre Realityshow mit Lapdance, Jessica Simpson räkelt sich gefügig auf einer Motorhaube und die weiblichen „Stars“ in der Sendung Ranking the Stars debattieren mit dem Moderator Paul de Leeuw ausführlich darüber, „wer am knackigsten“ ist. Wir glauben nicht an die Girlpower, wie sie von den heißblütig tanzenden Pussycat Dolls besungen wird. Eine Frau kann auf viele Arten sexy sein. Echter Sex ist spannend, seltsam, kompliziert und vielfältig. Das Bild von heute ist eindimensional und zu einfach. Bislang scheinen die Mottos „Sex

²³ Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Orlanda-Verlags

sells“ und „Money talks“ über Stolz und Individualität zu siegen.

Der Ausverkauf, stark beeinflusst durch das Internet, ist vorbei. Im vergangenen Jahrzehnt ist jeder sexuelle Exzess scheinbar in Reichweite gerückt. Ein einfacher Suchauftrag über Google führt zu Filmen von Frauen, die sich vollschießen lassen, Menschen, die Pferden einen blasen und Frauen, die sich willig in alle denkbaren

Löcher gleichzeitig vögeln lassen. Wer erwartet, dass Bilder von Sex im Fernsehen Hand in Hand mit Gefühlen gehen, die zu Liebe oder Verliebtheit gehören, sieht sich getäuscht. Wer dies anschließend laut feststellt, wird als esoterischer Birkenstocktyp bezeichnet oder als beschränkte Feministin niedergemacht. Schließlich ist es doch großartig und fortschrittlich, dass wir all das sehen können, oder?

Wir finden die verkrampten Progressivlinge überholt. Sexuelle Freiheit ist nicht gleichbedeutend mit totaler Grenzenlosigkeit und Platttheit. Zu Beginn der sexuellen Revolution vor vierzig Jahren gab es noch viel zu erkämpfen. Aber welche Bedeutung hat die sexuelle Freiheit, wenn sie mit „alles muss möglich sein“ gleichgesetzt wird? Gleichzeitig möchten wir auch nicht, dass Sexualität wieder eine Allianz eingeht mit Werten wie Scham und Ehre oder einem Dienst an Gott. So entartet eine Diskussion über einen goldenen Bikini zu einem Pingpong-Spiel zwischen prude und ungezügelt, konservativ und liberal. Frauen müssen selbst die Faust dagegen erheben, dass Weiblichkeit und Sexualität zurzeit auf dermaßen einseitige Weise definiert werden.

Wer bringt den Jugendlichen bei, die Bilder und Texte, die sie über die verschiedenen Medien konsumieren, richtig einzuordnen? Teenager sind versierte Internetuser, aber sind sie auch dem Overkill an hartem Sex, seltsamen Figuren, obskuren Vorlieben und kommerziellen Mächten gewachsen, die das World Wide Web bevölkern?

Wir rufen das neu gewählte Kabinett dazu auf, das Fach Medienkompetenz auf Grund- und Oberschulen einzuführen. Es muss veranschaulicht werden, wie manipulativ Medien sein können und eine offene

und lebendige Debatte über Sexualität geführt werden²⁴

Man kann alles aufpumpen und straff ziehen, ein heller Kopf sollte jedoch ein besonderes Accessoire sein. Für diejenigen, die das zu würdigen wissen, ist die Schönheit einer Frau unbegrenzt haltbar. Sollte der 0900-knackiggeil-und-nimm-mich-in-meinen-engen-Hintern-Trendunumkehrbar sein, dann hoffen wir jedenfalls auf eine lautstarke, kritische Gegenbewegung. Dieses Manifest ist hierzu ein erster Ansatz. Wir fordern jede Person – Mann und Frau – die sich von dem oben stehenden Text angesprochen fühlt, dazu auf, unser Manifest zu unterschreiben. Außerdem fordern wir jeden auf, eigene Ideen und Aktionen beizusteuern, um Sexualität und Schönheitsideale neu zu besetzen.

Rund zehntausend Menschen, Männer und Frauen, SchülerInnen und Studierende, Hausfrauen und Filmemacher, Väter und Mütter, FotografInnen und Institutionen setzen ihre Unterschrift unter das Manifest. Es bleibt jedoch nicht bei Beifallsbekundungen, leider manifestieren sich auch Gegenkräfte. Die, so scheint es, gerne vom persönlichen Angriff Gebrauch machen. Moral und Sexualität bilden in den heutigen Niederlanden eine explosive Mischung. Den heftigen Reaktionen nach zu urteilen, die wir einstecken müssen, bleibt festzustellen, dass in der heutigen Zeit nicht Sex das Tabu ist, sondern das Sprechen über Grenzen in Bezug auf Sex. Auf Weblogs oder Blogs, in Foren, aber auch über meine privaten E-Mailadressen erreichen mich Nachrichten von zweifelhaftem Niveau. Vor allem Männern gefällt es, in Reaktion auf unser Manifest darüber zu fantasieren, in welcher Gasse sie mich in wie viele Körperöffnungen „nehmen“ würden.“

Dieses Manifest wurde verfasst von: Larissa Pans (Historikerin, freiberufliche Journalistin), Marije Lieuwens (freiberufliche Journalistin), Myrthe Hilken (Journalistin 'De Pers'), Sunny Bergman (Dokumentarfilmerin, u.a. von 'Beperkt Houdbaar') und Stine Jensen (Dozentin Literaturwissenschaft an der Freien Universität Amsterdam (VU) und Publizistin).

²⁴ Auch in Deutschland setzt man sich mit dem Thema auseinander. Die stellvertretende CSU-Generalsekretärin Dorothee Bär fordert, dass Medienerziehung ein neues Schulfach wird, und es gibt bereits Unterrichtsprojekte, die dazu dienen, die Medienkompetenz der Schüler zu fördern.

Glosse von Luise F. Pusch

Die Kraft und die Herrlichkeit

Nun also soll Hannelore Kraft die Wahlen in NRW für die SPD gewinnen. Ich hoffe, es gelingt ihr. Die Trumpfkarte Frau, obwohl in der Regel von der versammelten Herrlichkeit zu spät aus dem Ärmel gezogen, hat ja schon oft Wunder gewirkt. Nehmen wir z.B. die Olympischen Winterspiele in Vancouver. Weil ich noch in Umzugswirren stecke und mit Hunderten von Bücherkartons jongliere, habe ich diesmal nicht sehr konzentriert hingeschaut, was unsere OlympionikInnen so trieben. Aber abends in den *heute-* oder ARD-Nachrichten kamen sie doch immer wieder und schließlich immer gewaltiger, die Frauen.

Nur: Es redete niemand über dieses eigentlich alles offizielle Wissen umstürzende Phänomen: das enorme Gefälle zwischen der weiblichen und der männlichen Leistung. Deshalb stelle ich hiermit fest:

Bei der diesjährigen Winter-Olympiade waren die deutschen Frauen viermal besser als die deutschen Männer.

Von Wikipedia erfahre ich: "Deutschland nimmt an den Olympischen Winterspielen 2010 in Vancouver mit 153 Athleten, darunter 58 Frauen und 95 Männer, in allen 15 Sportarten teil."

Und diese doppelt so vielen Männer haben nur etwa halb so viele Medaillen geholt wie die Frauen. Proportional sind die deutschen Athletinnen also, ich wiederhole es gerne, viermal so stark wie die deutschen Athleten.

Über dieses auffällig schwache Abschneiden der Männer - auch das kann nicht oft genug gesagt werden - wird aber kein Wort verloren. Ich habe in den Quellen, denen ich zugehört oder -geschaut habe (ARD, ZDF, Deutschlandfunk), nichts dazu vernommen, obwohl ich immer ungeduldiger und ungläubiger darauf wartete.

Die logische Konsequenz des männlichen Versagens wäre, demnächst viermal so viele Frauen loszuschicken wie Männer.

Die Platzierung im Medaillenspiegel richtet sich nach der Anzahl der Goldmedaillen.

Obwohl die USA derzeit mit insgesamt 36 Medaillen an der Spitze liegen, belegen sie doch im Medaillenspiegel nur den dritten Platz, nach Kanda (Platz 1) und Deutschland (Platz 2), denn sie haben nur 9 Goldmedaillen geholt, die Deutschen dagegen 10 und die KanadierInnen 13, die insgesamt "nur" 25 Medaillen geholt haben.

Goldmedaillen also - sie sind es, die alles entscheiden, ob wir das nun gut finden oder nicht.

Von den 10 deutschen Goldmedaillen stammen acht von Frauen. Mit den zwei Goldmedaillen der Männer läge Deutschland derzeit auf dem 12. Platz.

Dass die Medien weiterhin fest in Männerhand sind, merkt frau u.a. daran, dass die Kraft der Frauen und die Schwäche der Männer nicht benannt, nicht thematisiert, nicht betrommelt wird. Denn das würde unweigerlich zu besseren Bedingungen für Frauen und schlechteren Bedingungen für Männer in der gesamten Sportförderung führen und im Geschäft mit dem Sponsoring und den Werbegeldern.

Um wieder auf Hannelore Kraft zurückzukommen: Ich hoffe, es ergeht ihr nicht wie Andrea Ypsilanti, Hertha Däubler-Gmelin, Rita Süßmuth, Heide Simonis, Heide Pfarr, Ursula Schmidt, Petra Kelly und anderen großen Hoffnungen der Frauen, die gemobbt und/oder gestürzt wurden oder über Kleinigkeiten gestürzt sind, die Männer entweder gar nicht wahrgenommen oder stur ausgesessen hätten, wie Kohl, Althof, Möllemann, Rüttgers, Friedmann und wie sie alle heißen.

Zweierlei Maß - das konnten wir in dieser Woche wieder deutlich sehen am Verhalten von Margot Käßmann im Vergleich zu männlichen Würdenträgern der katholischen Kirche.

Die Verbrechen katholischer Priester gegen Jugendliche, die ihnen anvertraut waren, stinken zum Himmel, sie sind systemisch. Ich bin jeweils die Hälfte des Jahres in Boston, dort fing es vor rund 10 Jahren an mit der Aufdeckung der Sexualverbrechen der Priester gegen Jugendliche - und hört gar nicht mehr auf. Genau wie in Deutschland wurden auch dort pädophile Priester von ihren Oberen gedeckt, in den Urlaub geschickt und dann an anderer Stelle wieder eingesetzt, wo sie weiter ihren verbrecherischen Neigungen nachgehen konnten und es auch taten. Viele Leben

wurden dadurch unheilbar vergiftet, ja zerstört.

Eigentlich müsste der Papst zurücktreten ob der Schandtaten seiner Organisation. Aber er denkt nicht dran. Stattdessen verlangt sein Erzbischof Zollitsch von Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger, die endlich mal Tacheles geredet hat, eine offizielle Entschuldigung.

Ewig schade ist es um Margot Käßmann, die so viel frischen Wind, Hoffnung und weibliche Kompetenz in die evangelische Kirche gebracht hat. Immerhin hat sie durch ihren Rücktritt dem Papst und seinen Bischöfen und Priestern gezeigt, wie sie auf die Verfehlungen reagieren könnten und sollten. Aber das ist nur ein kleiner Trost angesichts des großen Verlusts, der noch ganz besonders schmerzt, weil vier Tage zuvor Johanna Dohnal im Alter von nur 71 Jahren starb, auf die wir auch noch lange nicht verzichten können - obwohl wir es nun müssen.

Hoffen wir also auf die Kraft. Die Herrlichkeit hat versagt, auf der ganzen Linie.

Luise F. Pusch am 28.02.2010

Netzwerke/Aktionen Resolutionen

Tirol: Förderung bewährter Frauenprojekte gestrichen

Patrizia Zoller-Frischauf, die zuständige Landesrätin für Frauenförderung im Land Tirol, entzieht kritisch-feministischen Einrichtungen die finanzielle Existenzgrundlage. Das Land Tirol hat drei feministischen Einrichtungen die jahre- und jahrzehntelange Förderung völlig gestrichen. Dem Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft als vierter feministischer Einrichtung wurde die Förderung erheblich gekürzt.

Alle diese Projekte, die im Sinn einer demokratischen Öffentlichkeit, Bewusstseinsbildung, demokratischer, feministischer politischer Kultur etc. arbeiten, sollen mundtot gemacht werden. Das widerspricht den Grundsätzen von Frauenpolitik – ohne die Entwicklung von feministischem Bewusstsein, ohne theoretische und politische Auseinandersetzung können Instrumente der Frauenförderung und -beratung gar nicht

entwickelt werden. Wir leisten – seit Jahren und Jahrzehnten – die Grundlagenarbeit feministischer Frauenpolitik.

Aktuell davon betroffen sind das Autonome FrauenLesbenZentrum, das ArchFem – Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation (ein feministisches Archiv und Frauenbildungsprojekt) sowie kinovi[sie]on (eine feministische Kulturinitiative, die monatlich Filme von Regisseurinnen zeigt) und der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft – AEP, der eine Frauenbibliothek betreibt und politische Bildungsarbeit, Grundlagenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit für feministische Frauenpolitik macht, dessen Subvention stark gekürzt worden ist.

Es wurden ausschließlich jenen Einrichtungen die Existenzgrundlage entzogen, die nicht in ein konservatives Weltbild passen. AEP, ArchFem, AFLZ und Kinovision stehen für eine offene, plurale und aufgeklärte Gesellschaft.

Mit der Streichung und der Kürzung der vier langjährig engagierten, ohnehin unterfinanzierten Einrichtungen und Initiativen „erspart“ sich das Land Tirol die Summe von insgesamt 16.800 Euro. Begründet werden die Streichungen der Förderungen für kritische, feministische Initiativen mit Sparzwang und „erheblichen Budgetkürzungen“, bzw. es seien „Hobbyvereine“, in denen unnötige Veranstaltungen stattfinden, wo beispielsweise „die Einkommensschere bejammert wird“. Dies ist herabwürdigend und schlicht unqualifiziert und zeigt die Unkenntnis der Landesrätin, dessen, was Frauenpolitik sein soll und es zeigt mangelndes Demokratieverständnis.

Das Land Tirol hat sich zur Frauenförderung verpflichtet und ist dazu auch aufgrund der österreichischen Verfassung, EU-Vertrag und internationaler Verträge (CEDAW) verpflichtet. Wie ernst das Land Tirol Frauenförderungen und Gleichberechtigung nimmt, verdeutlicht allein das Budget des Frauenreferates: Nach neuerlichen Kürzungen stehen nur mehr 152.000,- zur Verfügung. In den letzten 10 Jahren wurde dieses Budget um 50 Prozent gekürzt! Allein die Aufstockung des Budgets für Eherungen des Landes Tirol beträgt 171.000. Schon bisher wurden dafür 1,3 Millionen ausgegeben. Angesichts solcher Summen, können wir den "sachlich begründeten Sparzwängen" keinen Glauben schenken.

Der jahre- und jahrzehntelange Einsatz (AEP: 37 Jahre; FrauenLesbenZentrum 26 Jahre; ArchFem: 17 Jahre; kinovi[sie]on: 5 Jahre,) für eine emanzipatorische Gesellschaftsveränderung jenseits eines traditionellen Frauenbildes hat offensichtlich in Tirol keinen Platz mehr.

Wir fordern die Rücknahme der Streichungen und Kürzungen. Wir fordern eine echte Frauenförderung im Land Tirol.

Zum Protest hat sich eine Plattform „Zornige Frauen“ gebildet. Wir protestieren weiter und laden Sie ein, mit uns zu protestieren. Schreiben Sie einen Brief an die Frau Landesrätin Zoller-Frischauf: buero.lr.zoller-frischauf@tirol.gv.at

Monika Jarosch – Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft.

Der AEP betreibt seine feministische politische Bildungsarbeit auf verschiedenen Ebenen:

- Von der Gründungszeit bis heute steht die AEP-Familienberatungsstelle für weibliche Selbstbestimmung.
- Die Öffentliche Frauenbibliothek AEP bietet umfassende frauenspezifische, feministische Literatur zur Geschichte der Frauenbewegung, zu aktuellen feministisch-politischen Auseinandersetzungen, zum Thema Frauen in der Politik und Frauenpolitik, Frauenarbeit sowie deren gesellschaftliche Bedeutung und zur Problematik der Einkommensdiskriminierung.
- Die Zeitschrift AEP-Informationen – feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft setzt sich mit aktuellen und grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Themen auseinander.
- Unter dem Sammelbegriff Bibliotheksgespräche werden Vorträge, Workshops, Tagungen und Lesungen zur politischen Bildungsarbeit organisiert.

Gerechtigkeit für Pinar Selek

Pinar Selek, die bekannte feministische Aktivistin, Bürgerrechtlerin, Soziologin und Autorin antimilitaristischer Texte soll gegen den Widerstand der Oberstaatsanwaltschaft am Kassationsgericht (Oberster Gerichtshof) von der türkischen Justiz erneut zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt werden. Für eine Tat, die sie nie begangen hat, für das Explodieren einer Bombe, die es nie gegeben hat.

Mehrfach unschuldig -- und dennoch angeklagt -- titelte die Süddeutsche Zeitung am 13.02.2010 in Bezug auf die aktuelle Urteilsverkündung.

Bekannt wurde die 1971 geborene Autorin und Anwältin Pinar Selek mit Recherchen und Texten zu diskriminierten Gruppen wie Transsexuellen, Straßenkindern und Sexarbeiterinnen. 1998 geriet sie mit ihrer kritischen Arbeit in den Apparat der türkischen Justiz. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete sie an einer Untersuchung über die Kurdenfrage und man verhaftete und folterte Pinar Selek, um die Namen ihrer Interviewpartner herauszubekommen; erst später während ihrer Haftzeit wurde sie unter Anklage für das angebliche Bombenattentat gestellt. Trotz zweier Freisprüche will die türkische Justiz sie nun erneut ihrer Freiheit berauben.

Der Orlanda Verlag spricht sich wie viele ihrer anderen Unterstützer (u.a. Orhan Pamuk, Yasar Kemal) dafür aus, die Forschung und Arbeit der Autorin im Rahmen der Gedankenfreiheit zu bewerten. Wir fordern deshalb Gerechtigkeit für Pinar Selek. Wir freuen uns, Ihnen ihr aktuelles Buch *Zum Mann gehätschelt. Zum Mann gedriilt.* vorstellen zu dürfen, das im März dieses Jahres erscheinen wird.

Pinar Selek lebt zurzeit als Stipendiatin des PEN Deutschland in Berlin.

presse@orlanda.de

Frauen-Diskriminierung am Arbeitsmarkt beenden

"Auch wenn es vereinzelt Fortschritte gibt: Der Nachholbedarf für Frauen bleibt enorm", sagte die stellvertretende Vorsitzende der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di), Margret Mönig-Raane, anlässlich des Internationalen Weltfrauentages. So würden Frauen in Deutschland durchschnittlich 23 Prozent weniger verdienen als Männer.

Dies gelte ganz besonders im Bereich personenbezogener Dienstleistungen, wo überwiegend Frauen beschäftigt seien, häufig in Teilzeit oder zu sehr niedrigen Löhnen. Ein weiterer Grund für den Lohnunterschied sei aber schlicht Diskriminierung. Auch in den Vorständen und Aufsichtsräten von Deutschlands Top-Unternehmen seien Frauen immer noch kaum vertreten. Lediglich 2,5 Prozent aller Vor-

standsmitglieder der 200 größten Wirtschaftsunternehmen seien weiblich.

Neben der Beseitigung dieser Benachteiligungen und Schief lagen müsse auch die Arbeitsmarktpolitik mehr für Frauen tun. Frauen würden aufgrund ihrer familiären Situation vielfach vom Arbeitsmarkt verdrängt oder müssten als Mitglied einer so genannten Bedarfsgemeinschaft zu Armutslöhnen arbeiten. Ein Widerspruch ergebe sich daraus, dass in einer Bedarfsgemeinschaft der eine für den anderen uneingeschränkt eintreten müsse, während das neue Unterhaltsrecht den Frauen auferlege, für sich selbst zu sorgen. ver.di fordere daher von der Bundesregierung die Abschaffung der Bedarfsgemeinschaft. Die Anrechnung von Partnereinkommen müsse ganz entfallen.

Mönig-Raane mahnte darüber hinaus Korrekturen in der Förderpolitik an: "An der Schnittstelle zwischen Hartz IV und Arbeitsförderung wird über die Zukunftschancen von Millionen Frauen und ihrer Kinder entschieden. Es geht nicht an, dass Frauen viel weniger von erfolgreichen Förderinstrumenten profitieren können, gleichzeitig aber im Hartz IV-System als Arbeitskräfte ohne Perspektive auf eine sozial abgesicherte Beschäftigung zwangsverpflichtet werden", kritisierte Mönig-Raane. Die Bundesregierung müsse dafür sorgen, dass gerade Arbeitsuchende, die wegen der Anrechnung des Partnereinkommens keine Geldleistungen erhalten oder die wegen der Betreuung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen der Vermittlung nur eingeschränkt zur Verfügung stehen, in vollem Umfang beruflich gefördert würden.

e-mail: pressestelle@verdi.de

<http://www.verdi.de>

Kampagne fordert Grundlohn für Frauen in Asien

Zum Internationalen Frauentag (08. März) macht die Kampagne für Saubere Kleidung auf die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen in der asiatischen Bekleidungsindustrie aufmerksam und fordert Unternehmen auf, einen existenzsichernden Lohn zu zahlen. Gerade Frauen leiden schwer unter den in der

Branche üblichen Hungerlöhnen. Sie können ihre Familien trotz harter Arbeit nicht ausreichend versorgen. Die ‚Asia Floor Wage‘-Kampagne schlägt einen ‚Asiatischen Grundlohn‘ vor, der Frauen und ihre Familien aus der Armut befreien soll.

Beteiligen Sie sich und fordern Sie internationale Unternehmen auf, einen existenzsichernden Lohn zu zahlen:

<http://www.sauberekleidung.de/>

Frauen in der asiatischen Bekleidungsindustrie

In vielen Ländern Asiens wie beispielsweise in Pakistan, Bangladesch oder Indien stellen Frauen 80 bis 90 Prozent der Arbeitskräfte in der Bekleidungsindustrie. Viele der jungen Frauen kommen vom Land und arbeiten in den Textilfabriken in den Städten, um ihren Familien beim Überleben zu helfen. Die Beschäftigung stellt für viele Frauen zum einen ein Gewinn dar, denn sie verdienen ein wenig Geld und das hat sie in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt. Zum anderen leben sie enturzelt in den Städten und sind der Willkür von Aufsehern ausgesetzt.

Zu niedrige Mindestlöhne

Die gesetzlichen Mindestlöhne in asiatischen Ländern reichen nicht aus, um den Grundbedürfnissen nach Nahrung, Obdach, Bekleidung, Bildung und Gesundheitsfürsorge nachzukommen. In einigen Ländern wie Indien, Sri Lanka, Vietnam, Bangladesch, Pakistan und Kambodscha erreicht der gesetzliche Mindestlohn noch nicht einmal international definierte Armutsgrenzen. Durch verbreitete Missachtung von gesetzlichen Lohnbestimmungen erhalten die ArbeiterInnen aber oft noch niedrigere Nettolöhne, die zur Deckung der zusätzlich steigenden Lebenshaltungskosten nicht ausreichen. Die gesundheitlichen Folgen für Frauen, insbesondere Schwangere, sowie Kinder sind dramatisch. Hunger prägt ihren Alltag.

Diskriminierung von Frauen

Frauen werden noch schlechter bezahlt als Männer, sogar wenn sie dieselbe Tätigkeit ausüben. In Kambodscha beispielsweise liegt der Verdienst von Frauen bis zu 40 Prozent unter dem von Männern. Die Ungleichbehandlung der Geschlechter führt auch dazu, dass Arbeiterinnen — wenn sie

denn in einem unbefristeten Beschäftigungsverhältnis stehen — schlechtere Chancen auf Beförderung haben. Im Allgemeinen ist der Großteil der Vorgesetzten männlich, während die Mehrheit der ArbeiterInnen weiblich ist. Die Arbeitsbereiche sind meistens nach Geschlechtern aufgeteilt, wobei die "männlichen" Beschäftigungen besser bezahlt werden.

Asia Floor Wage, Internationaler Frauentag 2/3

Die Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign – CCC) ist ein europaweites Netzwerk, das sich weltweit für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie einsetzt.

In der Schattenwirtschaft

Besonders niedrig sind die Löhne in den sich ausbreiteten informellen Arbeitsverhältnissen, in denen gerade Frauen beschäftigt sind. Sie werden als Gelegenheitsjobber und Heimarbeiterinnen eingesetzt, um als zusätzliche flexible Arbeitskräfte Aufträge in letzter Minute fertig zu stellen oder Auftrags- und Preisfluktuationen abzufangen.

Arbeiten bis zum Umfallen

Überstunden und Zusatzschichten werden gefahren, da dies der einzige Weg zum Überleben ist. *„Wenn Hochbetrieb herrscht, arbeiten wir bis zwei oder drei Uhr morgens. Und zwar immer in Doppelschichten. Wir haben keine Wahl. Wir brauchen Überstunden, weil unsere Grundlöhne zu niedrig sind“*, berichtet eine thailändische Arbeiterin. Aber die hohe Zahl an Arbeitsstunden lässt keinen Raum mehr für Ausbildung, den Haushalt, die Erziehung der Kinder oder andere soziale Aktivitäten.

Dreifache Belastung: Arbeit, Haushalt und Erziehung

Frauen stehen vor einer dreifachen Belastung: Erstens ernähren sie ihre Familie; oft arbeitet der Ehemann nicht, verdient zu wenig oder zu unregelmäßig oder hat die Familie verlassen. Zweitens tragen Frauen neben ihrer Lohnarbeit auch die Verantwortung für den Haushalt; nach langen und anstrengenden Tagen müssen sie noch Wäsche waschen, putzen und kochen. Im Gegensatz zu den Brüdern müssen die Mädchen auf Bildung oder Freizeit verzichten, um im Haushalt zu helfen. Und drittens sind Frauen dafür verantwortlich, die Kin-

der aufzuziehen und zu erziehen. Ihr unermüdlicher Einsatz wird jedoch selten in der Gesellschaft anerkannt.

Allein im täglichen Kampf

Die langen Arbeitstage und die große Belastung lassen Frauen wenig Zeit für Gewerkschaftstreffen. Ohne einen regulären Vertrag oder eine andere Form von Beschäftigungssicherheit ist es auch viel schwieriger, sich an gewerkschaftlichen Aktivitäten zur Durchsetzung von Lohnerhöhungen zu beteiligen. Zudem ist es Frauen oft schwer möglich, sich in einer von Männern dominierten Gesellschaft oder Betriebsleitung Gehör zu verschaffen oder sich zu beschweren, da ihnen oft das Selbstbewusstsein fehlt. Schikane und Diskriminierung von Frauen ist in Betrieben häufig genug ein wirksames Mittel, um die Arbeiterinnen zu verängstigen und unterwürfig zu halten.

Stress und Krankheit

Die vielen Überstunden wirken sich negativ auf die Gesundheit aus. Durch die langen Schichten fehlt den Arbeiterinnen frische Luft und Sonnenlicht sowie Schlaf und Erholung. Gesundheitliche Anfälligkeit und ständiges Unwohlsein sind die Folge. Jahrelange Arbeit in heißen und überfüllten Räumen mit schlechter Belüftung und Beleuchtung, Staub und giftigen Chemikalien sowie schlechte ergonomische Ausstattung des Arbeitsplatzes, dazu Überarbeitung, dies alles zusammen fordert unweigerlich seinen Tribut von den Menschen. Arbeiterinnen, die nicht mehr Schritt halten können oder aufgrund von Alter, arbeitsbedingten Unfällen und Krankheiten gezwungen sind, ihren Arbeitsplatz aufzugeben, finden sich dann nur allzu oft ohne Gesundheitsversicherung und Rente wieder.

Zerstörtes Familienleben

Übermäßige Überstunden reißen auch das Familienleben auseinander. Die Frauen stehen vor dem unvereinbaren Spagat der langen Arbeitstage und ihrer Verpflichtung für die Familie. *„Morgens um sechs Uhr breche ich zuhause auf und komme um neun Uhr abends zurück. Wenn ich gehe, liegt meine Tochter noch in ihren Träumen, wenn ich nachhause komme, ist sie schon wieder zu Bett gegangen. Mein Gesicht sieht sie nur an einem Tag der Woche,“*

erzählt Amanthi, eine Arbeiterin aus Sri Lanka. In anderen Fällen werden die Kinder zu weit entfernt lebenden Verwandten geschickt, und können nur wenige Male im Jahr besucht werden. Kinder werden aus der Schule genommen, da die Eltern das Schulgeld nicht aufbringen können oder die Kinder zum Familieneinkommen beitragen oder auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen müssen.

Asia Floor Wage, Internationaler Frauentag 3/3

Die Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign – CCC) ist ein europaweites Netzwerk, das sich weltweit für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie einsetzt.

In der Krise

In Krisenzeiten bekommen Frauen und Mädchen die negativen Auswirkungen deutlicher zu spüren als Männer. Mädchen werden schlechter ernährt und früher aus der Schule genommen als ihre Brüder. Frauen sind die ersten, die die finanzielle Verantwortung übernehmen, wenn ihre Familien es nicht mehr schaffen, über die Runden zu kommen.

„Asia Floor Wage“ – Kampagne: Schluss mit Hungerlöhnen!

Die ‚Asiatische Grundlohn‘ (Asia Floor Wage/AFW) -Kampagne zielt auf die Zahlung eines einheitlichen existenzsichernden Lohns für ArbeiterInnen in der Bekleidungsindustrie in den jeweiligen asiatischen Ländern. Nach Berechnungen anhand des Konzeptes der Kaufkraftparität (Purchasing Power Parity – PPP) reichen momentan 475 PPP-Dollar monatlich aus, um einer vierköpfigen Familie eine ausgewogene Ernährung, eine einfache Unterkunft, Bildung und Sozialleistungen zu finanzieren. Um der Bedrohung einer Produktionsverlagerung durch die Konkurrenz um die billigsten Löhne zu begegnen, schlägt die AFW-Kampagne eine regionale Tarifverhandlungsstrategie vor. Jedes Land soll dabei die für sein Land umgerechnete Kaufkraft von 475 PPP-Dollar als existenzsichernden Lohn anstreben. Der ‚Asiatische Grundlohn‘ muss dabei jedes Jahr neu berechnet werden, um Inflation und Wechselkurschwankungen auszugleichen. Der ‚Asiatische Grundlohn‘ soll dabei als Orientierungswert für Unternehmen und Politik gelten. An unterschiedlichen Stellen innerhalb der globalen Lieferkette, einschließlich mul-

tinationaler Unternehmen, will die Kampagne Druck ausüben, um den ‚Asiatischen Grundlohn‘ durchzusetzen. Auch die jeweiligen Regierungen werden dabei in den Fokus genommen, damit diese existenzsichernde Löhne etablieren.

Die AFW-Kampagne wird von asiatischen Arbeitsrechtsorganisationen angeführt und ist eine breite Koalition aus Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen (NROs), von Frauenrechts- und Verbraucherorganisationen sowie StudentInnen; die Kampagne für Saubere Kleidung ist Teil des Bündnisses, das Verbündete aus dem Süden und Norden zusammenbringt, um gemeinsam an dieser historisch einmaligen Initiative mitzuarbeiten. Protest-Aktionen zum Internationalen Frauentag

Unterstützen Sie die Initiative und fordern Sie global tätige Unternehmen auf, den ‚Asiatischen Grundlohn‘ zu zahlen. Unter www.saubere-kleidung.de finden Sie Protest-Mail-Vorlagen, die sie an 14 deutsche Unternehmen schicken können.

Mehr Informationen

Die Studie „Würdige Löhne über Grenzen hinweg. Der ‚Asiatische Grundlohn‘.“ kann unter www.saubere-kleidung.de heruntergeladen werden.

Kontakt: Julia Thimm, Koordinatorin für Eilaktionen der CCC, INKOTA-netzwerk e.V., T:+49 (0)30 42 89 111, thimm@inkota.de, Sandra Dusch-Silva, Christliche Initiative Romero, T: +49 (0)30 - 4172 4784, dusch@ci-romero.de Dr. Gisela Burckhardt, Kampagne für Saubere Kleidung, sauberekleidung@frauenrechte.de

Mehr gezielte Gesundheitsförderung für arbeitslose Frauen

FFGZ zum Weltgesundheitstag 2010:
"Gesundheitsförderung in Städten"

Anlässlich des Weltgesundheitstags der WHO am 7. April fordert das Feministische FrauenGesundheitsZentrum (FFGZ) e.V. Berlin mehr gezielte Gesundheitsförderung für arbeitslose Frauen.

Langzeitarbeitslosigkeit beeinträchtigt die Gesundheit, gesundheitliche Einschränkungen wiederum erschweren die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt. Um diesem Teufelskreis zu entkommen, bedarf es einer zielgruppengerechten und nachhaltig wirkungsvollen Gesundheitsförderung. Diese Erkenntnis ist bisher in den

Jobcentern noch nicht angekommen. Es besteht Unkenntnis und Unwillen, Frauen mit der Gesamtsituation ihres Lebens zu sehen und zu unterstützen. Das betrifft vor allem alleinerziehende, ältere und chronisch kranke Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, die nachweislich die schlechtesten Chancen haben, wieder eine Arbeit zu finden und ökonomisch auch während der Arbeitslosigkeit besonders benachteiligt sind. Studien belegen, dass das Krankheits- und Sterberisiko bei Menschen, die arbeitslos sind und keine Perspektiven mehr für sich sehen, deutlich erhöht ist. Frauen sind durch Kurzarbeitslosigkeit bereits stark belastet, was insbesondere auf alleinerziehende Frauen zutrifft. Auffällig ist außerdem, dass die Sterblichkeit arbeitsloser Frauen höher ist als die der Männer. Um den Belastungen, die als Folge von Arbeitslosigkeit auf die Gesundheit einwirken, zu begegnen, brauchen die Betroffenen vielfältige und differenzierte Unterstützungsangebote. Gesundheitsförderungsangebote sind aber gegenwärtig sehr stark an der sozial und ökonomisch abgesicherten Mittelschicht orientiert und erreichen die Gruppe der Menschen, die schon lange arbeitslos sind, nicht oder nur unzureichend.

Das FFGZ hat ein erfolgreiches Programm entwickelt, mit dem Frauen in dieser Situation unterstützt und Möglichkeiten der Gesundheitsförderung zielgruppengerecht vermittelt werden. Teilnehmerinnen unserer Kurse vermittelten uns immer wieder, dass sich ihre Belastungssituation aus vielerlei Facetten zusammensetzt. Da ist zunächst ihre Wahrnehmung, gesellschaftlich ausgegrenzt zu sein, aufgrund ihrer finanziellen Situation am gesellschaftlichen Leben nicht mehr teilnehmen zu können und durch die Arbeitslosigkeit soziale Bezüge zu verlieren. Vielfach haben arbeitslose Frauen in diesem Kontext auch gegenüber ihren Kindern ein schlechtes Gewissen und Schuldgefühle, was ihren Stress erhöht. Kontakte mit der Arbeitsagentur oder Jobcenterbesuche empfinden viele Arbeitslose ebenfalls als sehr belastend, da diese eher als Kontrollinstanz mit Reglementierungsvollmacht denn als Unterstützung wahrgenommen werden. Viele Regelungen oder deren Auslegungen erleben sie als nicht nachvollziehbar. Sie fühlen sich diesem

Apparat ohnmächtig und hilflos ausgeliefert. Statt Verständnis und Unterstützung in ihrer schwierigen Situation, haben sie oft das Gefühl nicht ernst genommen zu werden. Ähnliche Erfahrungen machen viele Frauen auch in ihrem Familien- und Freundeskreis.

Das Frauengesundheitszentrum fordert die Verantwortlichen in Jobcentern, Beschäftigungsträgern, Kommunen und Krankenkassen auf, das „Thema“ „Arbeitslosigkeit macht krank“ ernst zu nehmen und die Umsetzung von Programmen zur Gesundheitsförderung zu unterstützen.

Weitere Informationen zum Programm auf unserer Website und in der Zeitschrift *CLIO für Frauengesundheit* Nr. 67. ffgzberlin@snaflu.de

Themen

Frauenrechte: Stillstand so weit das Auge reicht 15 Jahre nach Peking

Bei der 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking verabschiedeten die Regierungen einen globalen Masterplan zur Umsetzung von Frauenrechten: die Aktionsplattform von Peking. Seitdem müssen sie alle fünf Jahre Umsetzungsberichte bei den UN vorlegen. 15 Jahre nach der Peking-Konferenz findet vom 1.-12. März die dritte Bilanzsitzung der Frauenrechtskommission statt. Eine Zusammenschau von fünf Regionalberichten der Vereinten Nationen

Im Jahr 2000 berichteten die Regierungen über Umsetzungsstrategien und -pläne und vom Aufbau von Gleichstellungsstellen und -mechanismen in der Verwaltung. 2005 lag das Schwergewicht auf Gesetzesänderungen, mit denen sie bürgerliche und politische Rechte von Frauen stärken und sie vor Gewalt schützen wollten. Insgesamt lautete die Bilanz: es gibt Fortschritte, vor allem im Bildungs- und Beschäftigungssektor, aber Geschlechtergleichheit ist immer noch ein Fernziel und es bleibt viel zu tun.

Ernüchterung vor allem

Die fünf Regionalberichte, die nun nach 15 Jahren von den UN-Regionalbüros aus den Einzelberichten der Länder zusammengestellt wurden, strahlen vor allem Ernüchterung aus. Die Muster der Berichterstattung

wiederholen sich. Die Regierungen identifizieren Fortschritte und bedauern Defizite. Als größtes Problem nennen sie die Umsetzungslücke: Gesetze, die auf Geschlechtergleichheit und Frauenrechte zielen, werden nicht in gesellschaftliche Praxis umgesetzt, politische Programme und Willenserklärungen übersetzen sich nicht in wirkliche Veränderungen im Leben von Frauen. Lediglich aus dem Bericht über Lateinamerika und die Karibik spricht eine Zufriedenheit über das in den vergangenen 15 Jahren Erreichte.

Ganz oben auf der Agenda stand 1995 das Thema Frauenarmut. Überhaupt sind Frauen die Hauptakteurinnen in Armutsbekämpfungsprogrammen. Das vergrößert ihre zeitliche und Arbeitsbelastung, heißt aber nicht zwangsläufig, dass die Programme gendersensibel sind. Während Lateinamerika eine Reduktion von Frauenarmut verbucht, lautet das bittere Ergebnis für Afrika, dass "es bisher keine Anzeichen gibt, dass die existenten Politiken und Strategien die Feminisierung der Armut in Afrika beenden konnten".

Die meisten Länder hatten auf Mikrokredite als Wundermittel zur Armutsbekämpfung gesetzt. Die Kleinkredite helfen, unmittelbare Engpässe in den Haushalten zu überwinden. Sie reichen aber nicht zum ökonomischen Empowerment der Frauen und öffnen wenig neue Einkommensmöglichkeiten jenseits traditioneller Tätigkeiten wie Nähen und Kochen. Zwar sind Frauen überall in Afrika höchst aktiv am Wirtschaftsleben beteiligt und sichern damit das Überleben. Auf der Ebene wirtschaftlicher Entscheidungsmacht sind sie jedoch völlig unterrepräsentiert und von Steuer-, Handels- und anderer Wirtschaftspolitik ausgeschlossen.

Die Krise höhlt Erreichtes aus

Frauen in der Wirtschaft war ein Themenschwerpunkt der Gleichstellungsbemühungen in Europa. Die Analyse ist eindeutig: Frauen unterliegen einem besonderen Armutsrisiko wegen ihrer hohen Belastung durch unbezahlte Familien- und Sorgearbeit, ihrer geringeren Erwerbsbeteiligung und der Konzentration in geringbezahlter und prekärer Beschäftigung. Zwar gelang es in der Boomphase der Globalisierung häufig, die "Beschäftigungsfähigkeit" und die tatsächliche Beschäftigungsrate von

Frauen zu erhöhen und die Barrieren für junge Unternehmerinnen abzusenken. Doch das Instrumentarium, um Armut, das Lohngefälle zwischen Männern und Frauen, die Marktsegmentierung und das Vereinbarkeitsproblem durch die Einbeziehung von Männern zu reduzieren, ist offenbar nicht ausreichend oder ungeeignet, um einen Ausgleich zu schaffen. Vielmehr droht die Krise, die Fortschritte wieder umzukehren.

Wirtschaftswachstum hat keineswegs automatisch Geschlechtergleichheit erzeugt. Die weltweit höchsten Wachstumsraten in Süd- und Ostasien gehen einher mit der weltweit größten Zahl von Armen, hohe Beschäftigungszahlen von Frauen gehen einher mit dem größten Lohngefälle zwischen Männern und Frauen. Die Lohnlücke in Australien ist gewachsen, die Beschäftigung von Frauen in Südost- und Ostasien ist bereits wieder rückläufig. Überall hat die Krise eindeutig negative Auswirkungen auf Frauen. Nicht eindeutig ist dagegen, dass nationale Konjunkturpakete gendersensibel sind. Für Lateinamerika lautet das Fazit: Die Krise höhlt Erreichtes aus. MigrantInnen schicken weniger Rücküberweisungen, die Jobmöglichkeiten für Frauen schrumpfen, die Arbeitsbedingungen verschlechtern sich.

Bildung: Erfolgsbereich mit Haken

Bildung gilt als Erfolgsbereich in Sachen Gleichstellung, die Alphabetisierungsrate von Mädchen und Frauen konnte verbessert werden. In Lateinamerika und der Karibik haben junge Frauen sogar auf der Sekundar- und Tertiärstufe junge Männer überholt. Schulabgänger sind dort im Unterschied zu anderen Regionen mehrheitlich männlich. Allerdings zahlt sich mehr Bildung auch für Lateinamerikanerinnen nicht automatisch in gute Jobs und Einkommen aus, weil sie sich in frauenspezifischen Ausbildungsgängen vor allem im Gesundheits- und Bildungsbereich konzentrieren.

Ein Haken bei der Messung von Bildungserfolgen sind allerdings die Indikatoren. Wo Gleichheit - wie bei den MDGs - an Parität bei der Einschulung abgelesen wird, weiß man weder, wie viel Prozent einer Altersgruppe eingeschult werden (Gleichheit kann es auch bei 40% geben), noch wie viele der Eingeschulten eine Schulstufe

beenden. Außerdem stehe die relativen Fortschritte in Afrika und Asien im Kontext einer kontinuierlichen Verschlechterung der Bildungsqualität.

Auch das Instrument des Gender Mainstreaming, das seit der Peking-Konferenz als Wunderwaffe der Gleichstellung gehandelt wurde, ist an seine Grenzen gestoßen. Im Gesundheitsbereich kann es helfen, besonderen Frauenbedürfnissen gerecht zu werden. Neuerdings ist jedoch in vielen Ländern die Privatisierung von Gesundheitseinrichtungen das Haupthindernis für Frauen, weil medizinische Versorgung dadurch für sie unbezahlbar wird. Daran aber ändert ein Mainstreaming-Ansatz nichts. Dies ist ein Grund dafür, dass die hohe Müttersterblichkeit in Asien, Afrika und Lateinamerika immer noch nicht signifikant gesenkt werden konnte. Erstaunlich ist auch, wie wenig das große Themenfeld Umwelt "gegendert" wurde. Der für viele Länder überlebensbedeutsame Klimawandel ist weitgehend ein blinder Fleck auf der Gender-Karte geblieben. In der Politik wächst die Partizipation von Frauen nur sehr langsam. Zwar gibt es überall Ausnahmefrauen: die erste Regierungschefin Afrikas in Liberia, drei Präsidentinnen in Lateinamerika. Allerdings zeigt sich, dass Quoten als Hilfsmittel für eine Gleichstellung bei weitem nicht ausreichen. In vielen Ländern Afrikas und in arabischen Ländern werden Quoten einfach ignoriert oder von Alibi-Frauen wahrgenommen, sodass sich der Anteil von Frauen in politischer Macht nicht signifikant verbesserte.

Schwerpunkt Gewaltschutz

Anders als vor 15 Jahren behandeln Regierungen in den meisten Ländern Gewalt gegen Frauen als Schwerpunktthema. In Lateinamerika wurde kürzlich bereits die dritte Generation von Gewalt-Schutz-Gesetzen verabschiedet, obwohl Gesetze aus den 1990er Jahren noch nicht umgesetzt sind. Djibouti, Ägypten und Jemen haben Genitalverstümmelung gesetzlich verboten, der Libanon hat Ehrenmorde kriminalisiert. In diesem Bereich machen Frauenorganisationen Betroffenen Hilfs- und Schutzangebote und entlasten damit den Staat. So würdigen denn auch die UN das Engagement von Frauenorganisationen. Sie üben weiter Druck auf die Regierungen aus, die

Pekinger Aktionsplattform umzusetzen und übernehmen öffentliche Aufgaben, während es den staatlichen Gleichstellungsstrukturen meist an finanzieller und personeller Ausstattung fehlt, um durchsetzungsfähig zu sein.

Kein Fortschritt erfolgt automatisch

Zudem trocknet die globale Krise derzeit sowohl nationale Gleichstellungsmaßnahmen als auch die Millennium-Entwicklungsziele aus und verschlechtert damit die Aussichten für Frauenrechte und Geschlechtergleichheit. Allerdings nutzen Regierungen die Krise auch manchmal als Killerargument, um die eigene Handlungsschwäche zu rechtfertigen. Ähnlich wird das Fehlen von geschlechtsdisaggregierten Daten nunmehr seit Jahrzehnten als Entschuldigung dafür angeführt, dass Regierungen keine geschlechtergerechten Programme planen und keine konkreten Zustandsbeschreibungen liefern können.

Inzwischen zeigen alle Erfahrungen: Kein Fortschritt erfolgt automatisch, sondern es gehören politischer Wille, finanzielle Mittel und ein technisches Instrumentarium dazu. Veränderungen sind zäh und nicht gesichert. Fünfzehn Jahre nach der Peking-Konferenz wissen die Regierungen das nur zu gut. Aber ihre Berichte enthalten keine neuen Konzepte, Strategien und auch keinen neuen Schwung. Genau das - dies bemerkt die ECE - ist aber vonnöten, wenn es mit Geschlechtergleichheit und Frauenrechten wirklich noch einmal signifikant vorwärts gehen soll.

Christa Wichterich

UN-Erklärung zu Frauenrechten

Gipfel der Ernüchterung

Die zuständige Kommission verabschiedete im Vorfeld der aktuell laufenden UN-Frauenrechtskommission eine lasche Erklärung. Zivilgesellschaft wurde nicht einbezogen.

Eva-Britt Svensson, schwedische Leiterin der Gleichstellungskommission des EU-Parlaments, macht keinen Hehl aus ihrer Frustration. Einen "Gipfel der Ernüchterung" nennt sie die diesjährige Sitzung der UN-Frauenrechtskommission, die seit 1. März in New York tagt, um 15 Jahre nach der Weltfrauenkonferenz von Peking Bilanz zu ziehen. Svensson wurde ebenso wie die

8.000 Vertreterinnen von Frauenorganisationen aus aller Welt, die nach New York gekommen sind, davon überrascht, dass die Regierungen bereits kurz nach Beginn der zweiwöchigen Sitzung ohne jede Diskussion die Abschlusserklärung verabschiedeten. Sie war vorab formuliert und abgestimmt worden, ohne Transparenz und ohne jede Konsultation von zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Der Wortlaut der kargen, einseitigen Erklärung ist nahezu identisch mit der Abschlussdeklaration der letzten Bilanzkonferenz 2005. Die Aktionsplattform von Peking wird bestätigt, die Regierungen gratulieren sich zu den Fortschritten und fordern sich gegenseitig auf, sich weiter um Gleichstellung zu bemühen. Diesen Stillstand belegen auch die Bilanzberichte, die die UNO vorgelegt hat: In den letzten Jahren sind Gleichstellung und Frauenrechte festgefahren, auch wenn alle Regierungen das Genderthema als ein Versatzstück in ihre Rhetorik und Politiken aufgenommen haben.

"Mangel an Verantwortung" und "Umsetzungslücke" sind heute Schlüsselbegriffe: Gesetze, die auf Geschlechtergleichheit und Frauenrechte zielen, werden nicht in die Praxis umgesetzt, politische Programme und Willenserklärungen übersetzen sich nicht in tatsächliche Verbesserungen der Lebensrealität von Frauen. So konnte die Müttersterblichkeit in den Ländern des Südens nicht deutlich verbessert werden. Fortschritte im Beschäftigungssektor sind infolge der globalen Krise rückläufig.

"Die Regierungen betrachten die Aktionsplattform von Peking nur noch als technisches Instrument. Sie entpolitisieren und verwässern sie", heißt es in einer Protestnote von Frauennetzwerken. Sie wollten den Verhandlungen neuen Schwung geben und sind empört, dass das Ergebnis bereits vorab feststand. Das bedeutet einen Rückschritt hinsichtlich Transparenz und zivilgesellschaftlicher Beteiligung, aber auch ein Armutszeugnis, was die Umsetzung von Geschlechtergleichheit angeht. Das Thema Frauenrechte wurde bei der UN in den letzten Jahren Schritt um Schritt abgewertet.

Die Reaktionen sind unterschiedlich. Viele Frauen setzen ihre Hoffnung darauf, dass die UNO eine neue Gender-Einheit einrichtet. Andere greifen zur Selbsthilfe: Inderinnen haben kürzlich tagelang ein Frauenparlament geprobt und sind ganz sicher:

Ohne Männer würden sie die bessere Politik machen. Emily Sikazwe von Women for Change in Sambia sagt: "Brüder, ihr werdet mit der Krise nicht fertig. Lasst uns mal ran." In einem Dutzend Ländern haben Frauen Tribunale durchgeführt, um Maßnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen.

Wie immer gehen die Interessen weit auseinander: Der Fraktion der Business and Professional Women geht es vor allem um Führungspositionen, den meisten Afrikanerinnen um Armutsbekämpfung, Landrechte und Ernährungssicherheit.

Angesichts des Glaubwürdigkeitsverlusts der UN herrscht Ratlosigkeit. "An wen können wir uns auf internationaler Ebene mit Frauenrechten wenden, wenn nicht an die UN?", fragt Lydia Duran vom Frauennetzwerk Awid. Milliarden haben die Regierungen in der Krise für die Rettung von Banken ausgegeben. Für die Finanzierung von Frauenorganisationen und die Umsetzung von Frauenrechten, behaupten sie nun, kein Geld mehr zu haben.

Christa Wichterich Taz, 06.03.2010

UN: Nur eine Frau in neuer Klima-Beratergruppe

Ernennung erst nach massiver Kritik
Von Selina Rust

Bei der Zusammenstellung der neuen UN-Beratergruppe zur Finanzierung des Klimawandels (CCF) ist UN-Generalsekretär Ban Ki-moon offenbar ein peinlicher Fauxpas unterlaufen. So wurde das hochrangige Gremium zunächst ausschließlich mit Männern besetzt und erst nach lautstarker Kritik um die französische Finanzministerin Christine Lagarde erweitert. Aus UN-Kreisen ist inzwischen zu erfahren, dass das Gremium um weitere Frauen ergänzt werden könnte.

Bekannt gegeben wurde die ursprünglich geplante, rein männliche Zusammensetzung der neuen Gruppe am 12. März, ironischerweise zum Ende eines UN-Treffens zu Fragen der Frauenförderung. Elizabeth Becker von der US-amerikanischen Oxfam-Sektion und Suzanne Ehlers von 'Population Action International' reagierten auf den Affront mit einem Artikel im Umweltmagazin 'Grist'. In diesem Beitrag erinnern sie daran, dass Frauen nicht nur zu den Hauptleidtragenden des Klima-

wandels gehören, sondern dass der UN-Chef im letzten September selbst einforderte, dass Frauen in die Diskussion über den Umgang mit Klimaveränderungen stärker eingebunden werden. "Wir konnte es jetzt zu dieser Ignoranz kommen?", fragen die beiden Autorinnen.

Genderfragen egal

Die Antwort gibt Bans Sprecher Ari Gaitanis. Wie er erläutert, waren bei der Zusammensetzung der Beratergruppe viele Faktoren zu berücksichtigen, darunter die Vorschläge einzelner Regierungen, die geographische Repräsentanz und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Vertretern von Industrie- und Entwicklungsländern. Die sogenannte Genderbalance sei dabei unter den Tisch gefallen.

Das Ergebnis der Überlegungen war zunächst eine 19-köpfige Männerrunde unter dem gemeinsamen Vorsitz des britischen Premierministers Gordon Brown und des äthiopischen Regierungschefs Meles Zenawi. Weiter dabei waren von Anbeginn Minister, Zentralbankdelegierte und Experten für Finanzen, Entwicklung und Klimafragen wie George Soros und Nicholas Stern. Deutschland ist durch Caio Koch-Weser von der Deutschen Bank vertreten. Nach Auffassung der Kritiker wären die liberianische Staatspräsidentin Ellen Johnson-Sirleaf und Nancy Birdsall, die Präsidentin des 'Centre for Global Development', geeignete Kandidatinnen für eine Ergänzung der Gruppe um weitere Frauen. Aufgabe der für die nächsten zehn Monate ernannten Beratergruppe ist es herauszufinden, aus welchen Geldquellen armen Staaten bei der Bewältigung der Folgen des Klimawandels geholfen werden kann. Der Klimagipfel in Kopenhagen im letzten Dezember endete mit Forderungen nach 30 Milliarden US-Dollar bis 2012 und jährlich 100 Milliarden Dollar bis 2020.

Klimawandel besonders hart für Frauen

Ein neuer Bericht des britischen 'Women's Environmental Network' (WEN) zeigt, wie sehr Frauen von der Klimaveränderung betroffen sind. So sterben dem Report zufolge an Naturkatastrophen jährlich über 10.000 Frauen und rund 4.500 Männer. Auch haben zum Beispiel Dürren besonders drastischen Folgen für Frauen.

Es ist der weibliche Teil der Bevölkerung, der etwa im Afrika südlich der Sahara für 70 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeit verantwortlich ist. So sind es Frauen, die in erster Linie mit Ernteausfällen und immer weiteren Wegen bis zur nächsten Wasserstelle durch den Klimawandel zu kämpfen haben.

<http://www.ipsnews.de>

Breaking the Silence: Israelische Soldatinnen „brutaler als Männer“

Organisation »Breaking the Silence« veröffentlicht Berichte von 50 israelischen Soldatinnen. Beteiligung an Misshandlung und Demütigung von Palästinensern verbreitet
Von Karin Leukefeld

Die Israelischen Streitkräfte (IDF), auch »Armee des Volkes« genannt, prägen die Gesellschaft des Landes. Doch das Vorgehen der Soldaten in den besetzten palästinensischen Gebieten, im Libanon-Krieg 2006 und im Gaza-Krieg 2008/09 bleibt nicht folgenlos: Es gibt mehr Kriegsdienstverweigerer, und auch die Kritik am Militär nimmt zu.

Zusehen oder mitmachen

Die Organisation »Das Schweigen brechen« (Breaking the Silence) wurde 2004 von ehemaligen Soldatinnen und Soldaten gegründet, die während der zweiten Intifada im Jahr 2000 in den besetzten Gebieten Dienst taten und mit dem, was sie dort erlebt hatten, allein nicht fertig wurden. Misshandlungen, Plünderungen und Zerstörung von Eigentum seien »seit Jahren schon Norm« gewesen, meinen die Gründer der Initiative. Doch die systematische Brutalität hätten immer mehr Soldaten dazu gebracht, ihr Schweigen darüber zu brechen. Jetzt hat »Breaking the Silence« erstmals Aussagen von Soldatinnen veröffentlicht. Sie berichten über ihre Einsätze in den besetzten Gebieten und an den Kontrollpunkten, wo sie engsten Kontakt zur palästinensischen Bevölkerung haben. Gewalt und subtile Erniedrigung spielt hier eine besonders große Rolle. Frauen müssen sich einfügen, wenn sie von ihren männlichen Kollegen oder Vorgesetzten akzeptiert werden wollen. Konfrontiert mit dem oft rücksichtslosen und gewalttätigen Klima im Einsatz geraten Frauen wie Männer oft in Konflikt mit ihren religiösen oder humanistischen

Werten. Die Broschüre dokumentiert auf erschreckende Weise, wie sich Soldatinnen in solchen Situationen verhalten. Mehr als 50 Frauen haben beschrieben, wie sie entweder über alles hinwegsehen oder selbst brutal gegen die Menschen vorgehen, die ihnen schutzlos ausgeliefert sind. »Einige der Frauen verhalten sich gewalttätiger und brutaler als die Männer«, um von ihnen anerkannt zu werden, sagt Dana Golan von »Breaking the Silence«.

»Ein weiblicher Soldat im Einsatz muss sich mehr beweisen«, beschreibt eine der Soldatinnen ihre Erfahrungen. »Ein weiblicher Soldat, der andere zusammenschlägt, ist ein ernstzunehmender Kämpfer. (...) Als ich dort ankam, war dort eine andere Frau mit mir (im Einsatz) und jeder hat darüber gesprochen, wie beeindruckend sie ist, weil sie keine Probleme hat, die Araber zu erniedrigen. Sie hätten sie sehen müssen, die Art, wie sie Leute erniedrigt hat, wie sie sie geschlagen hat (...).«

Rache an Kindern

Eine Soldatin berichtet von der fast routinemäßigen Misshandlung von Palästinensern am Kontrollpunkt Erez: »Bevor du einen Palästinenser in den Gazastreifen gehen lässt, bringst du ihn erst nochmal in ein Zelt und verprügelst ihn dort.« Das sei eine »Prozedur« gewesen, an der sich auch die Kommandeure beteiligt hätten. Das Ganze habe meist nicht mehr als 20 Minuten gedauert, doch sie habe auch erlebt, wie ein Junge eine ganze Nacht von einem zum anderen geschubst und geschlagen wurde. Jeder Soldat habe den Jugendlichen »gehätschelt«.

An einem anderen Posten bei Hebron habe ein kleiner Junge immer Steine auf die Soldaten geworfen. Einmal habe sich ein Soldat so erschrocken, dass er von seinem Posten heruntergefallen sei und sich ein Bein gebrochen habe. Die Rache ließ nicht lange auf sich warten, erzählt eine Soldatin der Einheit. Zwei Soldaten hätten den Jungen eingefangen, seien mit ihm in einem Jeep davongefahren und hätten ihm Arme und Beine gebrochen. Anschließend hätten sie stolz davon erzählt, »wie sie seine Hand auf den Stuhl gelegt und einfach gebrochen haben«. Selbst fünfjährige Kinder wurden nicht verschont.

Für viele, die mit dem Erlebten nicht fertig werden, hat das Sprechen darüber eine

geradezu therapeutische Bedeutung, wobei es den Frauen schwerer fällt, sich alles von der Seele zu reden, als den Männern, berichtet Dana Golan. Nie sei jemand bestraft worden, sagte eine Soldatin: »Es herrschte eine Atmosphäre, in der wir schlagen und erniedrigen durften.«

<http://www.jungewelt.de>

Weitere Informationen (in Englisch):
www.shovrimshatika.org

Nachrichten

Tod von Johann Dohnal Trauer um Wiener Jeanne d'Arc

Die einstige Frauenministerin der SPÖ war ein politisches und feministisches Urgestein. Jetzt starb sie mit nur 71 Jahren. Die Nation verneigt sich.

Johanna Dohnal war in Österreich das, was in Deutschland Alice Schwarzer ist. Eine Institution. Ein Name, der zum Synonym wurde für Emanzipation und Frauenpolitik. Aber auch eine Leitfigur, die Anfeindungen ausgesetzt war, weil sie das infrage stellte, was zu lange nicht infrage gestellt wurde, weil es für eine Hälfte der Gesellschaft ziemlich praktisch war: Das Geschlechterverhältnis mit seiner systematischen Benachteiligung von Frauen.

Johanna Dohnal war eine stolze Emanze, weil sie wusste, was Emanzipation heißt: "Befreiung von Abhängigkeiten."

Das Gespür dafür bekam die am 14. Februar 1939 als Johanna Diez Geborene von Kind an zu spüren: in ärmlichen Verhältnissen von der Großmutter aufgezogen, die Mutter leidet an Tuberkulose, eine höhere Schulbildung scheitert am Geld, also macht sie eine Lehre als "Industriekaufmann". Mit 17 tritt sie der SPÖ bei, mit 18 heiratet sie Franz Dohnal, mit dem sie 19 Jahre verheiratet ist, bekommt einen Sohn (sechs Wochen nach der Geburt arbeitet sie wieder) und eine Tochter, beginnt aus finanziellen Gründen mit Heimarbeit, bis sie eine Halbtagsstelle im Büro einer Spenglerei findet.

Daneben wächst ihr politisches Engagement, der Kampf um die Fristenlösung sensibilisiert Dohnal für Frauenanliegen. 1973 wird sie Wiener Gemeinderätin, organisiert Selbstbewusstseinsseminare für Frauen, die auch parteiintern vielen nicht

ganz geheuer sind - später wird sie sagen: "Auch sozialistische Männer sind Männer. Sie lieben die Ordnung, die ihnen jemand anderer schafft" -, 1978 entsteht auf Dohnals Initiative hin das erste Frauenhaus in Wien.

1979 holt Bruno Kreisky Dohnal als Frauenstaatssekretärin. Sie kämpft für Chancengleichheit und eigene Pensionsansprüche für Frauen, stellt Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe. 1990 konfrontiert sie Kanzler Franz Vranitzky: "Ich bin jetzt seit elf Jahren Staatssekretärin. Als das mache ich nicht weiter. Ich will Ministerin werden." Vranitzky macht sie zur ersten Frauenministerin Österreichs - sie kämpft u. a. für Kindergartenplätze und gegen Gewalt an Frauen - fünf Jahre später degradiert er sie zur Ex-Frauenministerin. Warum? "Ich war Sand im Getriebe."

Es folgt der Rückzug ins Private, aber das Politische lebt sie auch von dort aus weiter, z. B. beim Frauenvolksbegehren.

Eine Woche nach ihrem 71. Geburtstag starb Johanna Dohnal, schon länger herzkrank, am Samstag im Weinviertel, wo sie seit Jahren mit ihrer Lebensgefährtin lebte. Im Gespräch mit Renata Schmidtkunz sagte sie im Herbst 2009 auf die Frage, ob sie nicht denke, dass die anerkennenden Briefe, die sie immer noch bekam, zeigten, dass das, was sie gemacht hat, gut war: "Nein. Das denke ich nicht. Ich weiß, dass es gut war." Ja, es war gut.

EMMAonline, 22.2.2010

Die österreichischen Frauenhäuser trauern um Johanna Dohnal

Die Mitarbeiterinnen der österreichischen Frauenhäuser trauern um Johanna Dohnal. Die ehemalige Frauenministerin war nicht nur maßgeblich an der Entstehung des ersten österreichischen Frauenhauses 1978 in Wien beteiligt, die Bekämpfung von Gewalt an Frauen hat sich als Schwerpunkt durch ihr Arbeitsleben gezogen. Schon als Wiener Gemeinderätin hat Johanna Dohnal die erste österreichische Initiative zur Gründung eines Frauenhauses unterstützt, die damals auf breiten Widerstand gestoßen ist. Als Bundesministerin für Frauenangelegenheiten setzte sie in den 1990er Jahren Maßstäbe bei der Entwicklung von gesetzlichen Rahmenbedingungen zum Schutz vor Frauen vor Gewalt. So initiierte

sie 1992 und 1993 die Kampagne "Gewalt gegen Frauen - Frauen gegen Gewalt" mit sechs internationalen Tagungen. 1994 erteilte sie Expertinnen aus der Frauenhausbewegung den Auftrag, eine Arbeitsmappe mit dem Titel "Gegen Gewalt an Frauen und Kindern handeln", zu erstellen. Sie war auch maßgeblich mitverantwortlich an der Entwicklung des österreichischen Gewaltschutzgesetzes. Mit Johanna Dohnal verlieren wir eine treue Verbündete unserer Arbeit. Als Frauenpolitikerin hat sie Meilensteine gesetzt. Sie wird uns als Politikerin und Mensch unvergesslich bleiben.

Monika Gerstendörfer ist gestorben

Vor ein paar Tagen erreichte uns eine sehr traurige Nachricht: Monika Gerstendörfer von der "Lobby für Menschenrechte" ist gestorben.

Ihre Mitstreiterin Beate Blumenthal hat ein Kondolenzbuch eingerichtet:

http://www.antikinderporno.de/monika_gerstendoerfer/index.php

Petitionsausschuss: Nein zu gesetzlicher Frauenquote

Eine gesetzliche Frauenquote von 50 Prozent in Aufsichtsräten Börsen notierter Unternehmen soll nicht eingeführt werden. Dafür hat sich der Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages am 20. Januar mehrheitlich ausgesprochen und schloss damit das Petitionsverfahren ab.

Zwar hält die Koalition von Union und FDP das Anliegen, mehr Spitzenfunktionen in der Wirtschaft mit Frauen zu besetzen, für wichtig. Eine gesetzliche Regelung sei jedoch nicht zweckmäßig und zudem nach Europarecht unzulässig, argumentierten die Koalitionsparteien.

Die Petentin hatte gefordert, eine gesetzlich vorgeschriebene Frauenquote von 50 Prozent in Aufsichtsräten Börsen notierter Unternehmen spätestens zum Jahr 2010 einzuführen. Bei Nichtbefolgen solle den Unternehmen die Börsenzulassung entzogen werden.

Bei der Petition handelt es sich um eine so genannte öffentliche Petition, die sechs Wochen lang auf der Internetseite des Bundestags öffentlich zugänglich war und dort von 541 UnterstützerInnen mit gezeichnet wurde. Die Oppositionsparteien SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen stimmten für die Vorlage.

Quelle: Deutscher Frauenrat im Internet

Berlin: May-Ayim-Ufer

Mit der Umbenennung des Gröbenufer im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg in May-Ayim-Ufer wurde in Deutschland erstmals eine Perspektivumkehr vollzogen: Statt eines Kolonialakteurs wird einer Aktivistin gegen Kolonialismus und Rassismus gedacht. May Ayim (1960-1996) war eine deutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin der afrodeutschen Bewegung. Ab 1984 lebte sie in Berlin, wo sie eine Ausbildung als Logopädin machte und als Lehrbeauftragte an mehreren Hochschulen arbeitete. Sie gilt als eine der Pionierinnen der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. <http://unrastwildcat.blogspot.de/2010/02/03/berlin-erinnert-an-den-sklavenhandel/>

Was Politiker können, können Mädchen allemal

FDP Europaabgeordnete Nadja Hirsch startet Kampagne zur Gleichstellung der Geschlechter

Kurz vor dem Internationalen Frauentag am 8. März gibt Nadja Hirsch den Startschuss für den Wettbewerb „Girls in Action“, die erste einer Reihe von Aktionen, um auf das fortbestehende Problem der Geschlechterdiskriminierung aufmerksam zu machen. „Noch immer sind wir in Europa weit von einer Gesellschaft entfernt, in der es ‚normal‘ ist, dass Frauen und Männer gleich behandelt werden – sei es bei der Berufswahl, der Karriere, beim Lohn oder bei der Rente“, kritisiert die Europaabgeordnete aus Bayern. „Noch immer arbeiten unverhältnismäßig viele Frauen in Niedriglohnssektoren, stehen bei Beförderungen hinten an, müssen Lohneinbußen aufgrund von Schwangerschaften hinnehmen, oder erhalten für gleichwertige Arbeit weniger Gehalt und somit später weniger Rente. Auch sind Frauen stärker von Armut betroffen als Männer.“

Die FDP-Europaabgeordnete will das nicht hinnehmen: „Insbesondere bei der Bildung und Erziehung sehe ich erhebliche Möglichkeiten, wie man schon Jugendliche für das Thema Gleichstellung sensibilisieren kann und möglichst früh auf Stereotypen, Vorurteile, veraltete Rollenverständnisse und Diskriminierung in der Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft aufmerksam machen kann.“

Schwerpunkt der Kampagne im ersten Halbjahr 2010, die sich vorerst auf den Wahlkreis München konzentriert, wird der Wettbewerb „Girls in Action“ sein. Mädchen der 10. und 11. Klassen sind dazu aufgerufen, Text-, Poster-, Video-, Foto-, oder Audiobeiträge zum Thema "Wie soll euer Europa aussehen, in dem Männer und Frauen gleichberechtigt sind - Ein Vergleich zwischen heute und 2020?" einzureichen. Den Gewinnerinnen winkt ein Tag mit der Abgeordneten Nadja Hirsch in ihrem Wahlkreis, der ihnen die Möglichkeit gibt, in den Politikbereich hineinzuschnuppern. Im zweiten Halbjahr wird es eine Aktion für Jungen geben. Des Weiteren wird das Thema Gleichberechtigung den Kern einer Reihe von Veranstaltungen, Diskussionsrunden und Veröffentlichungen bilden.

Abschließend sagte Nadja Hirsch: „Mit meinem Wettbewerb möchte ich einen Anfang machen und Mädchen anregen, darüber nachzudenken, wie Gleichstellung heute aussieht und was ihrer Meinung nach noch verbessert werden kann. Gleichzeitig möchte ich ihnen die Tätigkeit einer Politikerin näherbringen - ein konkretes Beispiel für einen Bereich, der noch immer von Männern dominiert wird. Die Botschaft an alle Mädchen soll sein: seid selbstbewusst und engagiert euch. Denn was Politiker können, könnt ihr schon lange.“

Mehr Informationen zu den Teilnahmebedingungen am Wettbewerb „Girls in Action“ sowie zum vorläufigen Veranstaltungsprogramm sind über www.europahirsch.de abrufbar.

Nadja Hirsch, Mobil: +49 163 4344430, nadja.hirsch@europarl.europa.eu

Hedwig Dohm

gehört zu den wichtigsten politischen Autorinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Als eine der Ersten in Deutschland forderte die Großmutter von Katia Mann bereits 1873 das Stimmrecht für Frauen und setzte sich in ihrem umfangreichen Gesamtwerk - Romane, Novellen, Feuilletons, Essays und Theaterstücke - Zeit ihres Lebens für die politische, soziale und ökonomische Gleichstellung von Männern und Frauen ein.

Die Ausstellung schafft Einblicke in zentrale Stationen von Dohms Leben: ihre Kindheit und Jugendzeit in Berlin, ihre Ehe mit dem Journalisten Ernst Dohm und ihr ge-

meinsamer Salon, die Arbeit als Theater- und Romanautorin und ihre längeren Aufenthalte in Rom. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei ihren politischen Forderungen und essayistischen Arbeiten vor dem Hintergrund der Frauenbewegungen und ihrem Engagement als überzeugte Kriegsgegnerin während des Ersten Weltkriegs.

Film über Hedwig Dohm

Hedwig Dohm gehört zu den wichtigsten politischen Autorinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Als eine der Ersten in Deutschland forderte die Großmutter von Katia Mann bereits 1873 das Stimmrecht für Frauen und setzte sich in ihrem umfangreichen Gesamtwerk - Romane, Novellen, Feuilletons, Essays und Theaterstücke - Zeit ihres Lebens für die politische, soziale und ökonomische Gleichstellung von Männern und Frauen ein. Auf der Website der Fernuni Hagen ist ein kleiner Film über sie zu sehen: http://www.fernuni-hagen.de/ausstellung/hedwig_dohm/

Frau und Gewalt = arm

Neues kostenloses Fortbildungsangebot des Vereins AÖF zu Armutsrisiko von Frauen, die Gewalt erleben.

Mit einem neuen Fortbildungsangebot richtet sich der Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser erstmals an Unternehmen: In maßgeschneiderten Workshops können Führungskräfte, BetriebsrätInnen und Vertrauenspersonen ab sofort erfahren, welche Auswirkungen Gewalt in der Partnerschaft auf eine Mitarbeiterin oder Kollegin haben kann und welche Möglichkeiten es gibt, hier zu helfen. Bei der Workshop-Reihe handelt es sich um einen Beitrag zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung, das Fortbildungsangebot wird vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz gefördert und ist somit für die Unternehmen kostenlos.

„Der Zusammenhang zwischen Gewalt und Armut ist bei Frauen signifikant“, erklärt Maria Rösslhumer, Geschäftsführerin des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser. Viele Frauen seien durch Misshandlung und Psychoterror nicht mehr in der Lage, einer geregelten Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die Scham am Arbeitsplatz zuzugeben, warum es zu vermehrten

Krankenständen, Konzentrationsmangel und Fehlern bei der Arbeit komme, ist für viele Opfer zu groß. Das führe nicht selten zum Jobverlust und dann für manche auf direktem Weg in die Armut. „Wer etwas über die Auswirkungen von Gewalt in der Partnerschaft weiß, kann früh genug auf die Betroffene zugehen und ihr helfen“, so Rösslhumer. Damit könne für die Betriebe nicht nur eine wertvolle Arbeitskraft erhalten bleiben, sondern unter Umständen auch eine Person vor dem gesellschaftlichen Abstieg bewahrt werden.

Interessierte Unternehmen, denen das Wohl ihrer Mitarbeiterinnen ein Anliegen ist, sind ab sofort eingeladen, mit dem Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser Kontakt aufzunehmen und eine maßgeschneiderte Fortbildung zu buchen:

maria.roesslhumer@aoef.at oder danie-la.almer@aoef.at

Literatur

Heldendämmerung

Die Krise der Männer und warum sie auch für Frauen gefährlich ist

Von Ute Scheub

Die Krise der Männer und der Männlichkeit ist ein prägendes Merkmal unserer Zeit. Sie geht weltweit quer durch alle Bevölkerungsschichten. Und: sie ist gefährlich. Nicht nur für die Männer selbst, sondern auch für Frauen und für die Gesellschaft. Diese These erhärtet Ute Scheub anhand von Porträts und Interviews, mit Berichten und Analysen. Ob in Deutschland, Afghanistan und anderswo: Durch Globalisierung, Wirtschaftskrise und Frauenemanzipation verlieren viele Männer Posten, Jobs und Privilegien und sehen dadurch ihre männliche Identität bedroht. Oft reagieren sie nicht nur gekränkt, sondern auch gewalttätig. Eine Folge: Ihre Bereitschaft, gesellschaftliche Konflikte mit kriegerischen Mitteln auszutragen und so ihrer Männlichkeit zu beweisen steigt. Doch es gibt auch Gegenbewegungen und Hoffnung.

Pantheon Verlag, 2010

Alltagserfahrung macht feministisch

Anne Lenz und Laura Paetau haben untersucht, wie in linken Gruppen genderpolitisches Handeln entsteht

Feminismus ist heute für die einen nur noch etwas für Leute, die einfach nicht wahrhaben wollen, dass die Gleichberechtigung längst durch ist. Für die anderen war Feminismus lediglich eine Etappe auf dem Weg zur allgemeinen Geschlechterforschung – ein notwendiger Anfang, nicht mehr. Aber dass eben nicht alles in paritätischer Ordnung ist, dass Ungerechtigkeiten und Diskriminierung weiterhin und oft subtil stattfinden, bereitet der einen oder dem anderen zumindest ein flauendes Gefühl im Magen.

Anne Lenz und Laura Paetau haben nachgeforscht, in welcher Form feministisches Denken und Handeln heute eine Rolle spielt, wie beides konkret in linken Berliner Gruppierungen wirkt und welche Möglichkeiten es gibt, Theorie und Praxis in einen wechselseitigen Erkenntnisprozess zu integrieren. Ihr Buch »Feminismen und »Neue Politische Generation«« bringt auf den Punkt, was die Krise des Feminismus ausmacht. Die Autorinnen deuten an, wie sich politische und mediale Diskurse entwickelt haben, die Ungleichheiten verschleiern bzw. sogar negieren, die Emanzipation an Individualität knüpfen und so politischem Zusammenfinden entgegenwirken. Ihre Appelle, peppig unterlegt mit Zitaten der Frauenband »Le Tigre«, richten sich an alle, die wie sie »genervt« sind von politischem Stillstand.

Resümierend schauen Lenz und Paetau auf das »Erbe« der neuen deutschen Frauenbewegung und feministischer Strategien und ihren Wert für die heutige Debatte. Dass Wissen »sitiert«, d. h. subjektiv ist (in Anlehnung an Donna Haraways Objektivitätsbegriff), wird kaum irgendwo mehr reflektiert als in der feministischen Theorie: Gebunden an subjektive Erfahrung kann das Geschlecht nicht allein als Ordnungskategorie fungieren, sondern muss mit anderen wie Ethnizität und Klasse zusammengedacht werden. Mit Judith Butler, deren nicht leicht zu verstehende Thesen die Autorinnen exzellent zusammenfassen, trat feministische Theorie und Praxis in ein neues Zeitalter ein. Butler zufolge konstituieren sich Subjekte immer wieder neu und in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Diskursen und Situationen.

Für die vorliegende Untersuchung sind beide Ansätze – der des situierten Wissens und der der Auflösung des Subjekts – zent-

ral. Die Autorinnen zeigen auf, dass zumindest in den untersuchten Berliner Gruppierungen eine Abkehr vom traditionellen »identitären« Feminismus favorisiert wird und dass, auch wenn es thematische Schwerpunkte wie Antirassismus gibt, intersektional gedacht und gehandelt wird, d.h. dass andere Unterdrückungsverhältnisse nicht ausgeblendet werden.

Aufgrund der heterogenen Ausrichtung heutiger politischer Gruppierungen führen die Autorinnen den Begriff der »neuen politischen Generation« ein, der in Relation zur »alten« Frauenbewegung gesetzt wird. Ihr Fazit ist, dass sich »Feminismus« nicht mehr primär als politischer Praxis vorgelagert verstehen lässt, d.h. ein politisches Subjekt definiert, sondern dass »feministisch« sich auch als Wirkung politischer Handlungen konstituiert. Diese Erweiterung des Feminismusbegriffs ist sicherlich ein notwendiger theoretischer Schritt, um mehr Spielarten erfassen zu können.

Im Mittelpunkt des Buches steht nicht das Bestreben, eine Anleitung für eine neue feministische Praxis zu geben, sondern der Wunsch, den kritisch-feministischen Diskurs wieder aufleben zu lassen und neu zu gestalten. Etwas lang geraten ist dabei der einführende Abschnitt mit Definitionen zu den verwendeten Begrifflichkeiten. In Relation dazu ist der überaus interessante Praxisteil ebenso wie die nachfolgenden klugen Reflexionen etwas knapp ausgefallen. Einen profunden Grundstein für weitere, ähnlich konzipierte Studien haben die Autorinnen aber allemal gelegt.

Anne Lenz/Laura Paetau: *Feminismen und »Neue Politische Generation«*. Westfälisches Dampfboot, Münster 2009, 151 Seiten

www.jungewelt.de

Migration, Geschlecht und Arbeit

Probleme und Potentiale von

Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt

Von Christine Färber, Nurcan Arslan, Manfred Köhnen, René Parlar

Migrantinnen und Migranten verfügen über viele Fähigkeiten. Sie können diese jedoch oft nicht nutzen, weil ihre Qualifikationen auf dem deutschen Arbeitsmarkt nicht anerkannt werden, weil rechtliche Hürden oder sprachliche Probleme bestehen. Häufig üben sie deshalb Tätigkeiten aus, für die nur eine geringe Qualifikation erforderlich

ist, arbeiten in prekären Beschäftigungsverhältnissen und sind somit stärker von Arbeitslosigkeit bedroht. Das gilt vielfach selbst dann, wenn sie gut Deutsch sprechen, gut ausgebildet sind und über Berufserfahrung verfügen. Angesichts des Fachkräftemangels in Deutschland ist das eine geradezu absurde Situation.

Eine neue Studie von MigraNet, einem Netzwerk für die berufliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, untersucht die beruflichen Schwierigkeiten und die Potenziale, Migranten in den großstädtischen Regionen Bayerns und Brandenburgs haben. Die Autoren der Studie gehen der Frage nach, ob die berufliche Integration durch Diskriminierung wegen der Nationalität, der ethnischen Zugehörigkeit, der religiösen Ausrichtung und des Geschlechts behindert wird. Sie liefern darüber hinaus Empfehlungen, wie die Politik insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund dabei unterstützen könnte, auf dem Arbeitsmarkt erfolgreicher zu sein.

Die von der EU geförderte Studie stützt sich auf statistische Daten und auf Interviews mit arbeitsuchenden Migranten. Leider ist die Datenlage nicht immer zufriedenstellend: "Menschen mit Migrationshintergrund" bilden eine äußerst heterogene Gruppe, zu der Ausländer, aber auch Aussiedler ebenso wie Eingebürgerte gehören. Und alle Migranten haben mit spezifischen Zuschreibungen zu kämpfen, je nachdem, welcher Gruppe sie angehören. Aber nicht für alle Türkinnen und Araberinnen gilt, dass sie nicht arbeiten wollen oder von ihren Ehemännern daran gehindert werden.

Welche Zuschreibungen welche Rolle für die Benachteiligung spielt, kann die Studie nicht genau bemessen. Aber dass herkunftsländertypische Vorstellungen, dass Fremd- und Selbstbilder von Frauen und Männern, von Muslimen die Einstellungen von Arbeitssuchenden beeinflussen, verdeutlicht die Lektüre. Die Autoren weisen darauf hin, welche Verantwortung hier der Politik zukommt - etwa in Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, denn Schwächen in diesem Bereich haben immer noch zur Folge, dass eher die Mütter zu Hause bleiben.

Im internationalen Vergleich ist in Deutschland der Bildungsgrad besonders stark von der Schichtzugehörigkeit abhängig - und der berufliche Erfolg stark vom Geschlecht.

OECD-Studien belegen dies regelmäßig. Oft haben es Migrantinnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt deshalb doppelt schwer. Es spielen aber noch zahlreiche weitere Faktoren eine Rolle: So haben beispielsweise Osteuropäer höhere Erwerbsquoten als türkische und arabische Staatsangehörige. Die Beteiligung am Arbeitsmarkt unterscheidet sich auch nach Bundesland, Migrationsgruppe und Geschlecht. Diese Ergebnisse verdeutlicht auch die neueste Studie des Berlin-Instituts "Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland".

Die Studie zeigt: Migrantinnen und Migranten lassen sich nicht über einen Kamm scheren, sondern ihre Probleme auf dem Arbeitsmarkt müssen differenziert betrachtet werden. Die Autoren empfehlen deshalb unter anderem, die Beratung zu verbessern, arbeitsmarktpolitische Programme besonders für Frauen aus der Türkei und anderen Nicht-EU-Ländern aufzulegen und die Kinderbetreuung neu zu strukturieren.

Die Autoren bemängeln auch eine unzureichende Datenlage. Sie zu verbessern, wäre notwendig, um die Zusammenhänge zwischen Herkunft, sozialer Lage, Bildung und Erwerbstätigkeit eindeutiger zu klären. Nur dann können weitere sinnvolle Maßnahmen zur Verbesserung der beruflichen Integration von Migranten konzipiert und ergriffen werden. Um die Benachteiligungen abzuschaffen, sind nach Meinung der Autoren Veränderungen nicht nur seitens Mehrheitsgesellschaft, sondern auch auf Seiten der Migranten nötig.

Rezension von Margret Karsch, Nachdruck unter Quellenangabe (Margret Karsch / Berlin-Institut) erlaubt.

Färber, Christine/Arslan, Nurcan/Köhnen, Manfred/Parlar, Renée: Migration, Geschlecht und Arbeit. Probleme und Potentiale von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt. BudrichUniPress Ltd., Opladen & Farmington Hills 2008.

McSex: Die Pornofizierung unserer Gesellschaft - Myrthe Hilken

Die Holländerin Myrthe Hilken prangert die zunehmende Sexualisierung unserer Gesellschaft an, in der Sex zum medial inszenierten Konsumartikel geworden ist. Myrthe Hilken gehört selbst einer sexuell befreiten Generation an und hat kein Inte-

resse daran, in prüde, sexfeindliche Zeiten zurückzukehren, doch irgendwann merkte sie, wie die Sex- und Schönheitsindustrie besonders junge Frauen in ein neues Korsett zwingt. Mit sexueller Befreiung hat das nichts mehr zu tun. Die Autorin hat mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gesprochen und Medienberichte und wissenschaftliche Untersuchungen unter die Lupe genommen.

Orlanda-Verlag Berlin

Termine

Gesellschaftlicher Einfluss lesbischer Frauen

4. Tagung des Lesbischen Herbst

vom 12. bis zum 14. November 2010

findet in Frankfurt am Main die 4. Herbsttagung des Lesbischen Herbst – die Initiative für lesbische Frauen 49plus – statt. Das Thema: „Lesben wirken ...

Beiträge von Lesben zu gesellschaftlichen Veränderungen“. Teilnehmerinnen können sich auf www.lesbischerherbst.de anmelden.

Tradition verpflichtet – daher wartet die Herbsttagung 2010 des Lesbischen Herbst wieder mit einem anspruchsvollen Programm auf. Sprecherinnen werden Dr. Margit Göttert und Dr. Sabine Scheffler sein. Margit Göttert ist Soziologin und Wissenschaftliche Koordinatorin des gFFZ – Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen in Frankfurt am Main. Sabine Scheffler ist Professorin (emer.) für Sozialpsychologie an der Fachhochschule Köln und Leiterin des Zentrums für angewandte Psychologie, Frauen- und Geschlechterforschung (ZAPF) in Köln.

Auf der Veranstaltung diskutieren und beantworten die lesbischen Frauen Fragen wie: Welche Beiträge leisten wir zu gesellschaftlichen Entwicklungen? Wie wirken lesbische Frauen – und zwar im doppelten Sinne? Wie werden wir wahrgenommen? Welche Ziele verfolgen wir? Aus welchen Quellen werden unsere Visionen und Handlungen gespeist? Welche Rolle spielt dabei unsere Liebe zu Frauen?

Die Fachhochschule Frankfurt am Main unterstützt das Projekt und stellt in diesem Jahr die Tagungsräume zur Verfügung. „Wir freuen uns sehr über die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule, denn der

Ort unterstreicht den gesellschaftspolitischen Charakter der Veranstaltung.“ sagt Yvonne Ford, die Organisatorin der Tagung. „Zudem liegt Frankfurt zentral und verkehrsgünstig – daher ist es für alle Teilnehmerinnen möglich, ohne zu großen Zeitaufwand an der Tagung teilzunehmen.“ Die Tagung beginnt am Freitagabend mit einem „Begegnungsabend“, an dem sich die Teilnehmerinnen kennenlernen können. Am Samstag findet dann die Herbsttagung mit Vorträgen und Diskussionen in den Räumen der Fachhochschule statt. Die Initiative Lesbischer Herbst® wurde 2005 gegründet und veranstaltet in loser Folge Tagungen, die sich mit einem breiten Spektrum wissenschaftlicher, kultureller und politischer Aspekte zum Thema „Lesbische Frauen 49plus“ beschäftigt. Die Organisation liegt in den Händen von Yvonne Ford, unterstützt wird sie von einem Beirat von sechs Frauen: Christina Bauer, Dr. Maria Beckermann, Carolina Brauckmann, Antje Doll, Prof. Dr. Luise Pusch und Prof. Dr. Ulrike Schmauch.

*E-Mail yvonne.ford@lesbischerherbst.de
www.lesbischerherbst.de*

Autonome Frauenfrühlingsuniversität vom 21.- 2010 in Klagenfurt

Ziel der Frauenfrühlingsuniversität ist es, einen Raum für Frauen und Transfrauen jedes Alters und jeder Herkunft zu schaffen, Wissen zu teilen, Diskriminierungen zu entdecken und (Frauen-)Bilder und Normen nicht als gegeben hinzunehmen sondern zu hinterfragen. Besonders wichtig ist es, einen gemeinschaftlichen autonomen Frauenraum zu schaffen für Bildung, Vernetzung, Empowerment von Frauen und Frauenanliegen und somit auch Gesellschaftspolitik unabhängig von Parteien, Religionen und anderen Verbänden zu machen. Frauen verschiedener Kulturen, Generationen und sozialer Hintergründe können hier voneinander und miteinander lernen, breite Netzwerke aufbauen, neue Projekte ersinnen und somit selbst aktiv werden für eine gerechtere Gesellschaft.

Es werden noch Referentinnen gesucht, die zu den Themenachsen Frauen - Wege – Utopien einen Workshop halten.

Informationen über das Projekt FFU unter <http://ffuni.blogspot.de/>
(ffu_kaernten@gmx.at)

Kofra-Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, Ausgaben ab 1991:

54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung. Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. 56/92 Glück in Frauenprojekten? 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. 58/92 Gewalt hat ein Geschlecht. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, 60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, 61/92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? 62/93 Sexueller Missbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? . 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, 66/93 Frauenstreik, 67/94 Zur Kopftuchdiskussion, 68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und antirassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, . 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben, 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, 71/95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? 72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körperbehinderungen. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. 78/ 96 13 Jahre autonome Projektarbeit. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. 82/97 Kindesmisshandlungen im Internet / Männergewalt macht keine Männer. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, 87/98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. 88/99 Männer gegen Männergewalt. Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der

Münchener Kampagne, 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, 92/00 Frauen und Militär, 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt, 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, 97/02 Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ, 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“, 99/02 Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik? 100/02 Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention, 101/03 Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule, 102/03 Anzeigepflicht bei sexuellem Missbrauch? 103/03 Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen, 104/03 Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten, 105/03 Gewaltprävention und Männlichkeit in der Schule, 106/03 Autonome Frauenräume. Reflexionen zu zwanzig Jahren Kofra, 107/04 Transgender und Feminismus, 108/04 Zur Kopftuchdiskussion, 109/04 Krieg und Geschlechterverhältnisse, 110/04 Widerstand für Frauenrechte und Frauenwürde, 111/04 Hartz IV und die Auswirkungen auf Frauen, 112/05 Menschenrechte – Frauenrechte, 113/05 Die Rückkehr des Dienstmädchens, 114/05 Quotierung ist verfassungsgemäß, 115/05 Altersbilder von Lesben, 116/05 Alternativen zur Globalisierung. 117/06 Femicidio. Frauenmorde in Mexiko, 118/06 Auswirkungen von sexueller Gewalt auf die Arbeitssituation von Frauen, 119/06 Gewalttätige Mädchen. Mythos und Realität, 120/06 In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, 121/07 Krise der sozialen Systeme, 122/07 Migration. Männlichkeit und Frauen(ver-)achtung, 123/07 Frauen als Retterinnen in der Nazizeit, 124/07 Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen, 125/08: Sorge- und Umgangsrecht – weitere Verschlechterungen für Frauen und Kinder, 126/08 Grenzen setzen gegen Gewaltstrukturen, 127/08 Zeit und Zukunft des Feminismus, 128/09 Feministische Unterrichtsprinzipien, 129/09 25 Jahre Kofra, ein viertel Jahrhundert feministische Frauenprojektarbeit. 130/09 Frauenarmut: Daten, Fakten, Relationen 131/09 Vorsicht Lebensschützer! 132/09 Hartz IV - Die Würde des Menschen ist antastbar 133/10 Repatriarchalisierung durch Sorge- und Umgangsrecht im neuen Familienrecht FamFG

Kofra

Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.